Anat.
457

t.

Алая. 457
<36635740690015
<36635740690015

Historisch-medizinische

Abhandlung

von dem

zu Ilfeld verstorbenen und geöfneten

Vielfraß und Steinfresser,

nebst beigefügten

Protokoll und Sektionsberichten;

von

Samuel Gottlieb Vogel,

der Weltweisheit und Arzneiwissenschaft

Doktor.

Aus dem lateinischen übersetzt.

Berlin,

bei Siegismund Friedrich Hesse:

in der breiten Strasse.

1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede des Uebersetzers

Sollte es wohl Tadel verdienen, wenn man eine Begebenheit, die nicht nur auf Befehl einer Königl. Großbrittannischen und Kurfürstl. Hannöverschen Regierung, sondern auch mit Beifall der ganzen medizinischen Fakultät zu Göttingen bekannt gemacht worden, dadurch noch bekannter zu machen sucht, daß man die lateinische Urschrift, worinn diese Begebenheit erzählt ist, ins Deutsche übersetzt? — ich zweifle, und glaube vielmehr, daß dieses allein schon den Uebersetzer rechtfertigen könnte, gesetzt auch, daß er weiter keine Gründe anzugeben wüste.

Vernünftig denkende Menschen glauben nicht leicht Erzählungen, die entweder schnurstracks wider die bisher erkannten Gesetze der Natur zu laufen scheinen, oder die

doch wenigstens in vieler Rücksicht sehr romanhaft klingen: immer werden sie so ein gewisses Etwas bei sich empfinden, das ihnen dergleichen Geschichten auch in dem Munde der glaubwürdigsten Männer zweifelhaft macht; und kann man es wohl jemand verdenken, wenn er solche Begebenheiten, die zwar an und für sich wahr sind, die aber doch dem äussern Anschein nach wider alle gesunde Vernunft zu streiten scheinen, nur für Gaukeleien hält? und wenn er diese nicht anders glauben will, als wenn er entweder durch seine fünf Sinne die Wahrheit der Sache selbst begriffen, oder wenn seine Vernunft durch unverwerfliche und allgemeinen Glauben fordernde Beweise, von voreiligen Urtheilen abgehalten, und zum Glauben, oder wenigstens zu tiefern Nachdenken gezwungen wird? wird man nicht öfters bei aller Behutsamkeit und Vorsichtigkeit demohnerachtet hintergangen?

Ich selbst habe einmal einen Taschenspieler gesehen, der in Gegenwart vieler Zuschauer und genauer Beobachter eine ganze Hand voll Kieselsteine von ansehnlicher Grösse, nach und nach in den Mund steckte, und mit solcher Fertigkeit verschluckte, daß auch

alle Umstehende aller Aufmerksamkeit ohnerachtet, nicht anders glaubten, er habe sie wirklich im Magen herunter geschluckt, besonders da er sich einer Besichtigung unterwarf, und man die verschluckten Steine weder im Munde noch sonst wo verborgen fand. Er ließ sich noch überdem von einem jeden der Lust hatte, auf dem Magen schlagen, und man hörete jedesmal das Rasseln der Steine sehr deutlich. Nach kurzer Zeit gingen sie, seiner Aussage nach, durch den Hintern von ihm, und er schüttelte sie endlich in aller Gegenwart aus den Beinkleidern heraus. Man besahe die Steine, und es waren dieselben, die er bei der grössesten Aufmerksamkeit aller Umstehenden in den Mund gesteckt und verschluckt hatte. Ich weiß, daß es Betrug war, und führe es nur deswegen an, um zu zeigen, wie leicht man hintergangen werden könne, und wie sehr man daher Ursach habe, an der Wahrheit solcher Begebenheiten zu zweifeln, bei denen unverwerfliche Beweise fehlen, und wie wenig man es jemand verdenken könne, wenn er nicht alles glauben will, was er lieset und höret.

Vergleicht man die geringe Anzahl wahrer hieher gehöriger Begebenheiten, mit der

grossen Anzahl wißbegieriger Menschen, so sieht man sehr leicht, daß sich nur wenige durch ihre Sinne davon überführen können, und daß man die mehresten nicht anders, als durch eben gedachte unverwerfliche und allgemeinen Glauben fordernde Beweise, von ihrer Wahrheit zu überzeugen im Stande sey. Da aber unter einer so ansehnlichen Menge solcher Begebenheiten, die man hin und wieder von Schriftstellern aufgezeichnet findet, und von denen auch unser Herr Verfasser eine nicht geringe Anzahl angeführet hat, leider nur äusserst wenige sind, von denen man dergleichen unverwerfliche Beweise beibringen kann; so wird man mir daher, wie ich glaube, wohl leicht zugestehen, daß eine jede Begebenheit von dieser Art, deren Wahrheit man unumstößlich beweisen kann, vorzüglichen Werth besitze, und daß es nur just diese wenige sind, die besondere Aufmerksamkeit und vor allen übrigen den Vorzug verdienen. Sollte man wohl zu dieser geringen Anzahl auch diejenige Begebenheit mit Recht zählen, die unser Herr Verfasser in gegenwärtiger Abhandlung weitläuftig beschreibt? — — ich denk's: die Beweise wenigstens, die er zur Beglaubigung dieser

Geschichte

Geschichte beibringet, sind unverwerflich und leiden keinen Widerspruch.

Auch in der wichtigsten Sache pflegt der Richter im Munde dreier Zeugen Wahrheit zu finden; hier findet der geneigte Leser nicht nur drei völlig übereinstimmende Berichte, von drei verschiedenen Aerzten, die bei der Oefnung des Leichnams gegenwärtig waren, sondern er findet auch überdem noch in dem beigefügten Protokoll das Zeugniß dreier anderer Männer, des Richters, des Verwalters und des Gastwirths, und endlich auch das Zeugniß oder wenigstens die umständliche Erzählung der Frau des Verstorbenen. Beweise genug für die Wahrheit der Sache, und Gründe genug für mich, diese Abhandlung ins Deutsche zu übersetzen, und sie dadurch Vielen bekannt zu machen, von denen sie sonst nie gelesen worden wäre.

*N***

Vorrede des Verfassers.

Gleichwie nicht nur alle Dinge, welche sich in der Körperwelt begeben, mit der grössesten Aufmerksamkeit von sorgfältigen Naturforschern betrachtet und nachgeforscht zu werden verdienen; so erfordern nicht weniger diejenigen, welche sich wider die Gewohnheit zutragen, und nur seltener gesehen werden, eine fleissige Betrachtung und Beschreibung, je mehr sie, wie es zu geschehen pflegt, die Menschen in Verwunderung setzen, und mit je grösserer Anmuth und Belustigung sie zugleich von einem jeden Verständigen erwogen werden. Und zu dieser Klasse der Körper sind nicht nur die Vielfrässe, sondern auch noch mehr die Allotrophagen oder diejenigen, die da fremde, ungereimte, und zuweilen auch abscheuliche Dinge verschlingen, mit Recht zu zählen, von welchen man bisweilen sowohl jene als diese, theils besonders, theils in einer Person verbunden antrifft, und die also auch wegen ihrer besondern Natur die Augen aller Zuschauer leicht auf sich ziehen. Von dieser wundernswürdigen Art Menschen war Joseph Kohlnicker, aus Passau gebürtig, welcher, nachdem er viele Gegenden in Europa durch-

durchwandert, endlich im Monat April des 1771sten Jahres zu Ilfeld gestorben ist: der nun zwar, wie viele andere seines gleichen, dem menschlichen Geschlechte nicht ferner genützet hätte, auch keineswegs den Aerzten und Naturkündigern, wenn nicht der Herr W. E. Chr. von Wüllen, Amtmann zu Ilfeld, hätte wollen den Leichnam öfnen lassen, und befohlen hätte, sowohl das, was man gesehen, als auch das, was man gehöret, sorgfältig aufzuschreiben, nicht zwar um nur seine Neugierde zu befriedigen, sondern um auch vornehmlich Andern nützlich zu seyn. Drei also auf seinen Befehl berufene Aerzte haben des Verstorbenen Leichnam sorgfältig zerlegt, und haben die Ursachen der Vielfrässigkeit und des widernatürlichen Fressens nach ihren Kräften untersucht. Nachdem dieses geschehen, so hat Er alles, was zur völligen Kenntniß der Sache gehörte, an die Königl. Kurfürstl Regierung gehorsamst überschickt. Es hat aber auch die weiseste Regierung nicht dafür gehalten, daß alles dieses mit Stillschweigen zu übergehen sey, sondern sie hat der medizinischen Fakultät zu Göttingen die Akten zu dem Ende auf das gnädigste übergeben, daß die ganze Sache, wenn es der Mühe werth zu seyn schiene, dermaleinst unter ihrer Aufsicht öffentlich bekannt gemacht würde,

de. Der ganzen medizinischen Fakultät schien sie aber der Bekanntmachung vornehmlich deswegen gar sehr werth zu seyn, weil eine ganz neue und besondere Ursach der Vielfräßsigkeit an dem Leichnam entdeckt worden war, welche allerdings denen Wißbegierigen bekannt gemacht zu werden verdiente. Ich aber habe mir auf Anrathen meines Vaters *, und mit Bewilligung der medizinischen Fakultät, dieses abzuhandelnde Thema äusserst gerne erwählt; ich glaube auch nicht, daß jemand seyn wird, der diese sowohl angenehme als nützliche Arbeit für überflüssig halten sollte.

— — —

Ich werde aber bei dieser Arbeit so am bequemsten zu Werke gehen, daß ich im ersten Abschnitt dasjenige treulich vortrage, was sowohl die Geschichte des Lebens als auch des Todes unsers Vielfrasses und Steinfressers betrift, so viel sich nemlich aus den Akten und Sektionsberichten, die nachher der Geschichte beizufügen sind, erkennen läst; im andern aber die Geschichte selbst vollkommener erläutere und erkläre, indem ich sie mit den physiologischen und pathologischen Gesetzen vergleiche.

*) Der Vater des Herrn Verfassers war der berühmte Rudolf Augustin Vogel, ehemaliger Königl. Großbritt. und Kurfürstl. Braunschw. Lüneb. Leibmedikus, und Professor auf der Universität zu Göttingen. Anmerk. des Uebers.

Erster Abschnitt.

welcher die Geschichte von dem Leben und Tode des Vielfrasses und Steinfressers darstellet.

Joseph Kohlnicker, von Passau gebürtig, ein Mann von stehendem Alter, fing schon in seinem dritten Jahre an sich nach Steinen umzusehen und dieselben zu verschlingen, um den heftigen Hunger von dem er geplagt war, zu sättigen, weil er merkte, daß die Speisen nicht hinreichten. Man sagt, er sey von vielfrässigen Eltern gezeugt, und seine Mutter habe, so wie auch seine Großmutter zugleich Steine gefressen. Von der Mutter wird sogar erzählt, daß sie für grossen Hunger unsinnig geworden, und eins von ihren Kindern umgebracht und gegessen habe. Selbst unser Vielfraß konnte, ob er gleich gut gefuttert und gemä-

gemästet ward, doch kaum von den Speisen, die er sogar öfters für gar zu grossen Hunger halb roh zu sich nahm, vollkommen gesättiget werden, wenn er nicht zugleich Steine verschluckte, die er immer zu diesem Ende unter die Speisen mischte: und von welchen er in seiner Tasche allenthalben eine sehr grosse Menge mit sich führte. Ohne diese konnte er daher auch niemals bequem sein Leben erhalten, ja was noch mehr! man sagt, daß er bei Mangel der Speisen bloß von diesen einige Tage über gelebt habe. Daher nahm er, als er einst nach Holland reisete, wegen dortigen Mangels an Steinen einige Centner mit sich dahin. Wo er hingegen Steine fand, da freuete er sich so, als fände er sein Vaterland, und frölich dankte er Gott von ganzen Herzen für diese Gaben. Die gewöhnliche Menge Steine, die er täglich alle Viertelstunden nöthig hatte, stieg, auch bei einer sehr grossen Menge Speisen, bis zu drei, vier und fünf Pfund. Er konnte auch niemals für grossen Hunger die Nacht, ohne Steine zu essen durchbringen, und er verschluckte, so wie bei Tage, alle Viertelstunden einige davon. Ob er aber gleich seinen hungrigen Magen, sowohl mit Speisen als Steinen überflüssig gefüllet hatte; so war er nach Verlauf von anderthalb Stunden doch wieder hungrig, und wenn er keine Speisen hatte, so war er gezwungen den Hunger nur mit Steinen zu stillen. Neugierige konnten auf der rechten Seite seines Unterleibes die verschluckten Steine sehr leicht fühlen, die auch, wenn er den

Leib

leib zusammenpreßte, ein lautes Geräusch machten. Nach vier und zwanzig Stunden gab er die verschluckten Steine, mit andern Unrath, wieder durch den Stuhlgang von sich.

Gleichwie aber nicht alle Vielfrässe bei den Speisen, die sie zu sich nehmen, einerlei Maaß beobachten, sondern einer den andern in dieser Sache noch übertrifft, oder von ihm übertroffen wird, so erzählt man, daß es mit unserm Vielfraß so beschaffen gewesen seyn soll, daß er z. B. von einer Schüssel voll rohen Sauerkohl, mit drei Hände voll drunter gemischten Steinen, und einer Hand voll Kochsalz, nur mittelmässig gesättiget wurde; daß er auf einmal siebzehn Heringe, mit eben so viel Kannen Bier, ausser vielem Brodte zu sich nahm, daß er binnen sieben Stunden fünf und zwanzig Pfund gebratenes Rindfleisch mit zwanzig Maaß Wein verzehrte; zur andern Zeit zwei Kälber, eins gebraten, das andere gekocht, binnen acht Stunden, und zwar nicht ohne Steine und ohne zwölf Maaß Wein; wieder zu einer andern Zeit dreizehn Pfund Rinderbraten, und zwölf Maaß Wein, nachdem er fünf Portionen Essen, wie man es zu nennen pflegt, die er vorher vom Koch bekommen, vorangeschickt hatte.

Unser Vielfraß war auch nicht gewohnt viel weniger zu trinken als zu essen, und er wurde fast beständig eben so gut vom Durst als vom Hunger geplagt. Daher waren ihm alle Arten von Getränk angenehm und willkommen, wenn

er dessen nur habhaft werden konnte. Wenn er sich selbst überlassen, und nicht von andern zur Schwelgerei gedungen war, so trank er sehr bequem anderthalb Pfund Kornbrandwein, sonst konnte er noch einmal so viel, und noch weit mehr vertragen, und mit Vergnügen trinken. Frühmorgens war er gewohnt, um den Durst zu vertreiben, acht Maaß Wasser zu trinken. Da er daher vom Trinken beständig feucht war, so urinirte er sehr häufig, und schwitzte auch sehr oft: weswegen er niemals anders als mit blossen Füssen in den Schuhen gieng, und die Kleider beständig aufgeknöpft hatte. Vom berauschenden Getränk wurde er kaum trunken, wenn er es gleich häufig und sehr begierig herein goß.

Seine Nothdurft zu verrichten brauchte er täglich eine halbe Stunde. Sein Stuhlgang war aber deswegen nicht zu hart, sondern vielmehr jederzeit zu flüssig, und weit unter der natürlichen Dicke des Koths. Dergleichen auch die zergliedernden Aerzte nachher in den Därmen gefunden haben. Denn die dünnen Gedärme enthielten eine sehr flüssige weisse Brühe; die dicken aber, und selbst der Mastdarm, ein weisses und aschgraues breiichtes Wesen, das fast ohne allen Gestank war.

Obgleich **Kohlnicker** neben der Vielfrässigkeit auch die Steinfresserei aus Noth getrieben hatte, und alles, was er nur von Speisen ergreiffen konnte, sehr gerne herein fraß; so ekelte er sich doch für Stockfisch und Käse so sehr, daß

er

er es jederzeit, so oft er dergleichen zu sich nahm, wieder von sich brach; und deswegen auch niemals seinen Schnupftoback bei einem Krämer kaufte, aus Furcht er möchte vielleicht mit dem abscheulichen Käsegeruch geschwängert seyn. Für Haare in den Speisen scheuete er sich gar sehr, deswegen wollte er auch niemals Butter essen, weil in dieser sehr öfters Haare gemischt sind. Indessen sagt man, daß er gar keinen Geschmack gehabt habe.

Ausserdem daß **Kohlnicker** sehr viel fraß, fraß er warlich auch fremde und widernatürliche Dinge, und zwar auf einer doppelten Art, freiwillig und gezwungen. Von der letzten Art war die ihm fast natürliche Steinfresserei, die er gewohnt, und die zu Unterhaltung seines Lebens nothwendig war, deren ich oben schon gedacht habe. Freiwillig that er es nicht, ausser wenn er für Lohn dazu gedungen war; und hierinn ging er sehr weit, denn er verschluckte in Gegenwart der Zuschauer Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Messing und daraus gearbeitete Sachen, Münzen, Knöpfe, Ringe, Schnallen, ingleichen abgerissene Stücken von einem Hut, und viel andere fremde Dinge: welche er nachher, so wie die Steine, wieder durch den Stuhlgang bald geschwinder, bald langsamer von sich gab.

Er war übrigens in seinem ganzen Leben recht gesund, und hat niemals Arzneien gebraucht. Purgiermittel, auch die allerstärksten, vertrug er ohne Schaden.

Von seinen Kindern, deren er zwei zeugte, sagt man, daß sie schon in ihrer zartesten Jugend zu der vom Vater geerbten Vielfrässigkeit geneigt gewesen; und zwar soll das Söhnchen, welches im 5ten Monate seines Alters schon wieder gestorben war, täglich 2 Maaß Suppe oder Brei, und das Töchterchen, das in der 9ten Woche nach ihrer Geburt starb, ein ganzes Maaß Milch verzehrt haben.

Ein schleuniger Tod übereilte **Kohlnickern** des Nachts im Schlaf, indem ihn der Schlag gerührt hatte, welches aus den Sektionsberichten deutlich erhellet. Denn alle Blutadern des Gehirns, wie auch des kleinen Gehirns, und das Aderngewebe im Gehirn (Plexus choroidei) strotzten vom vielen Blute. Ob dieses aber auch, oder wenigstens das Blutwasser, zugleich aus den Gefässen getreten gewesen sey, wie es oft beim Schlag geschieht, ob die gedachten Blutgefässe nur ausgedehnt gewesen sind, davon ist uns nichts gewisses bekannt, weil wir bemerken, daß die berühmten Aerzte, die der Zerlegung des Leichnams beigewohnt, in dieser Sache uneins sind, von welchen der eine das Erstere verneinet, der andere aber bejahet. Denn in dem ersten Sektionsbericht wird mit ausdrücklichen Worten gesagt, daß im ganzen Gehirn nichts von ausgetretenen Feuchtigkeiten sichtbar gewesen sey, in dem andern aber wird versichert, daß in einer jeden Höhle des Gehirns etwas weniges vom Blute gefärbtes Blutwasser gewesen sey, ja daß man auch auf dem Grunde der Hirnschale,

um

um das kleine Gehirn herum, und unter demselben zwei Löffel voll Blut gesehen habe: in dem dritten aber wird erzählt, daß um das verlängerte Mark herum, wenigstens ein Loth aus den Gefässen getretenes Blutwasser gefunden worden sey. Dem sey auch wie ihm wolle, uns ist wenig daran gelegen, an was für einer Art von Schlage Kohlnicker gestorben sey, da es ausser allem Zweifel ist, daß er am Schlage gestorben.

Eine grössere und einmüthige Uebereinstimmung findet in den Berichten statt, welche die zergliedernden Aerzte von andern Beschaffenheiten des todten Körpers, und besonders von den zur Bereitung des Milchsafts bestimmten Eingeweiden geliefert haben. Der Magen, der eine ansehnliche und übermässige Weite hatte, fassete fünf Maaß herein gegossenes Wasser in sich. Sein Gewicht war Ein und ein Viertelpfund. Er enthielt eine aschgraue Feuchtigkeit, einige fingerslange Stücke rohes Fleisch, das gleichwie mit den Zähnen zerbissen war, und fünf Loth wog, und neunzehn Kieselsteine, deren Gewicht fast zehn Loth betrug Die innere zottigte Haut war mit einem Schleim überzogen, glatt, und ohne Runzeln, welche sie natürlich hat; so daß auch die grössere Falte fehlte, welche den Pförtner (Pylorum) umgiebt. Die Gedärme waren alle sehr fest, auch nicht von Winden ausgedehnt, jedoch weit; sie enthielten einen Saft, der in den dünnen Gedärmen sehr dünn, in den dicken etwas dicker, jedoch aber flüssig, einem Brey gleich,

 von

von aschgrauer Farbe, und zugleich ohne allen Gestank war. Man sahe also hier keinen Koth, der dem natürlichen in Absicht der Dicke, der Figur und des Geruchs gleich war. Im Krummdarm (Ileum) waren vier Kieselsteine, die zehn Quentchen wogen, enthalten; im Grimmdarm (Colon) aber nahe beim Mastdarm, neun und vierzig, zwanzig Loth am Gewicht, desgleichen ein messingener Knopf, nebst einem Stücke von einer zinnernen Schnalle; in dem querlaufenden Grimmdarm (Colon transversum) steckten auch vier und zwanzig Kieselsteine, die eilf Loth wogen, zugleich mit einem andern messingenen Knopf, und fünf Stück von einer zinnernen Schnalle. Alle Kieselsteine wogen zusammen über ein Pfund und sechs Quentchen. Der Grimmdarm (Colon) war im übrigen mit vielen und sehr dicken Fettsäckchens versehen. Das Netz bedeckte nicht die Gedärme, und wich von seiner natürlichen Lage gänzlich ab, so daß es ganz über dem Magen zurückgeschlagen, und zugleich unter dem Zwergfell verborgen war. Seine äussere Fläche war glatt, die innere dicht und voll von Fettflocken, die einen halben Finger lang waren, gleichwie die Anhängsel des Grimmdarms sind, und dicht am Magen anstiessen. Das Netz hatte die Dicke eines kleinen Fingers, und da es auseinandergewickelt und umgewandt war, ließ es sich bis unter den Nabel ausdehnen.

Ein mehreres mag ich hier aus den Berichten der Aerzte nicht anführen, auch scheint es mir nicht

nicht nöthig zu seyn, da aus diesen Punkten, die Beschaffenheit des Körpers des Vielfrasses mehr als zuviel erkannt werden kann. Das nächste demnach ist, daß nun dasjenige, was bisher von seinem Leben und Tode erzählt worden ist, selbst aus den Protokollen nebst den Sektionsberichten, als den glaubwürdigsten Beweisen der erzählten Sache, etwas weitläuftiger vernommen werde: welche ich daher ungesäumt hier einrücken will.

Actum

Ilfeld, den 29. April 1771.

Nachdem sich gestern Abend ein fremder Mann mit einer Frau, welcher einen Paß de dato Hamburg den 4ten Januar c. a producirer, dahier eingefunden, dieser aber diese Nacht im Gasthofe hieselbst verstorben; so ward hiesigen Königl. Churfürstl. Ambts wegen nöthig gefunden, mich mit dem Hausvoigt **Bromberg** und dem Chirurgo **Varjes** in den Gasthof zu begeben, um daselbst diesen Vorfall gründlich zu untersuchen; da sich denn auf geschehenes Befragen der Gastwirth **Meier** vernehmen ließ, wie dieser Mann mit seiner Frau gestern Abend bey ihn gekommen. Es hätte derselbe gesagt, daß er derjenige wäre, welcher Steine essen könnte, und überdem einen ausserordentlichen Appetit hätte. Es hätte derselbe auch Steine aus der Tasche geholet, und solche gegessen, dabey mit

versichert, daß er sich sonst nicht satt essen könnte; gestern Abend wäre auch noch der Verwalter Ms. Stöckmann zu ihm gekommen, und da er ihn gefragt, ob er der Mann wäre, der Steine essen könnte, so hätte er auch in dessen Gegenwart dergleichen zu sich genommen, und dabey 3 halbe Nössel Brandtewein getrunken; hätte sich auch *circa* eine halbe Stund darnach auf die Streu mit seiner Frau, nebst noch sechs fremden Leuten, so bey ihm logirt, gelegt. Diesen Morgen um 2 Uhr hätte die Frau ihn aufgeweckt, und um Licht gebethen, weilen sie nicht wüßte, was ihrem Manne begegnet, indem er sich nicht regte. Er wäre auch sogleich aufgestanden, hätte ein Licht angesteckt, und wäre hinzugegangen, da er denn den Mann auf dem Bauche liegend und todt angetroffen.

Eodem (an eben dem Tage.)

Wurde auch des Verstorbenen Frau vernommen; sie hiesse Anne Rosine Müllern, verehlichte Kohlnicker, wäre aus Sachsen und zwar aus Langen-Eibe bey Zittau bürtig, und seit 8 Jahren mit ihrem Manne Joseph Kohlnicker, verheyrathet; ihr Vater hiesse Hans Jürgen Müller, und wäre ein Zimmermann; zuvor hätte sie einen sächsischen Trompeter, Nahmens Christoph Krause, zum Manne gehabt, und mit diesem eine Tochter, so 10 Jahre alt, und sie bey sich hätte, erzeuget. Ihr jetziger verstorbener Mann wäre von Passau gebürtig gewesen,

wesen, und so wie sie, Catholischer Religion; und wäre sie mit solchem bey der Gelegenheit, da er bey dem Graffen **Brühl**, so ihn seines grossen Appetits wegen bey sich gehabt, sich aufgehalten, bekannt worden. Sowohl dessen Mutter, als Großmutter hätten einen unbeschreiblichen Appetit gehabt, und ebenfalls Steine gegessen. Als ein Kind von drey Jahren hätte er schon Steine zu sich genommen, und hätte er dieses um deswillen thun müssen, damit er nur einigermassen satt wäre. Von andern Speisen, welche er so gerne roh, als gekocht gegessen, hätte er beynahe nicht satt werden können, und wenn er auch 30 und mehr Pfund gegessen. Eben seines grossen Hungers wegen wäre er von Kayserl. Truppen, worunter er als Soldat gedienet, abgedankt: und ob er gleich beständig für 8 Mann einquartiret gewesen, so hätte er sich doch nicht behelfen können. Sogar des Nachts hätte sie auf einem Stuhl eine Hand voll Steine hinlegen müssen, weilen er auch alle Nachte dergleichen gegessen. Vor zwey Jahren wäre sie mit ihm in Amsterdam gewesen, und da es daselbst keine kleine Kieselsteine gäbe; so hätte sie 260 Pfund auf dem Wasser mitgenommen, und damit hätte er sich drey Wochen beholfen. Als er gestern hier angekommen, hätte er sich über die vorgefundenen vielen Steine gefreuet, und noch gesagt, Gott Lob und Dank, hier giebt es doch Steine! Diese Nacht hätte er bis nach 1 Uhr gut und sanft geschlafen; sie hätte dieses beobachtet, indem

dem sie nicht geschlafen hätte: und da sie um 2 Uhr sich gewundert, daß er so stille läge, und keine Steine esse; sie ihm auch vor den Mund gefühlt, und dabey keinen Athem vermerkt; so hätte sie den übrigen Leuten, so mit auf der Streu gelegen, zugerufen, und darauf auch den Wirth aufgeweckt. Es wäre derselbe niemahlen krank gewesen, und hätte auch niemahlen Medicin gebraucht, und ob er gleich zu Aurich, woselbst er einen goldenen Ring hineingeschluckt, eine sehr starke Purganz einnehmen müssen; so hätte doch solche nicht operiret. Alle 24 Stunden hätte er die Steine *per sedem* (**durch den Stuhlgang**) wieder von sich gegeben, und hätte er deren nothwendig, wenn er auch andere Speisen vollauf gehabt, zu sich nehmen müssen. Seine Mutter wäre für übermässigen Hunger sogar närrisch geworden. Sie hätte zwey Kinder, nehmlich einen Jungen und ein Mädgen mit ihm erzeugt, so aber beyde gestorben; der Junge wäre ein halb Jahr alt worden, und hätte schon zwey Maaß Milch täglich gebraucht.

in fidem (zur Beglaubigung)
Piepenbrinck.

Actum

Ilfeld, den 1sten May 1771.

Nachdem das Amt Nachricht erhalten, daß der Verwalter beym hiesigen Stiftshaushalte, Nah-

Nahmens Stöckmann, den verstorbenen Steinfresser noch den Abend spät, da er dahier angekommen, gesprochen, und verschiedene Nachrichten erhalten; so wurde derselbe solcherhalb vernommen, und deponirte (sagte aus) folgendes:

Als er am vergangenen Sontage, nehmlich den 28sten m. p. Abends erfahren, daß ein solcher curieuser Mensch in hiesigem Gasthofe angekommen; so wäre er gegen halb 9 Uhr dahin gegangen, um diese Seltenheit zu sehen: und wie er ihn auch angetroffen und sich erkundiget, ob es wahr wäre, daß er Steine esse; so hätte er solches bejahet, eine Hand voll aus der Tasche gehohlt, unter solchen den grösten ausgesucht, ihn unter den Worten, der ist hier aus Ilfeld, in den Mund gesteckt, darauf ein paar mahl im Munde herum geworfen und dann verschluckt, hierauf hätte er wiederum mit dem folgenden grösten Steine auf gleiche Weise verfahren; jedoch er *Deponent* (der dieses ausgesagt), um sich zu versichern, daß ihm kein Blendwerk vorgemacht würde, dessen Gurgel zwischen zwey Finger nehmen müssen, da er denn gefühlt, daß der Stein durchpassiret; nachher hätte derselbe noch einige verschluckt, und dabey gesagt, daß er eine Blessur über dem Magen erhalten, und er eben zu seinem Glücke denselben voll Steine gehabt, weilen er sonst geblieben seyn würde; auch hätte er ihn mit der Hand in die rechte Seite, so nur mit dem Hemde bedeckt gewesen, fühlen müssen, da er denn nicht nur die daselbst im Leibe liegende

Steine gefühlt, sondern auch, wie er ihn daran geschlagen, solche klappern gehört. Als er solchergestalt diese Steine, welches 6 Stück gewesen, verschluckt gehabt, hätte ihm seine Frau einen alten schwarzen Filzhuth, woran ausser einigen kleinen Stücken, weiter nichts mehr, als der Kopf gewesen, geben müssen; von diesem hätte er zwey Stücke mit den Zähnen abgebissen und gerissen, und aufgegessen. Er *Deponent* (der dieses ausgesagt) hätte sich hierauf bey ihm erkundiget, ob er denn keine Inkommodität von den Steinen hätte, und ob er alle andere Speisen vertragen könnte; und es hätte derselbe darauf erzählt, wie er alle Speisen, sie möchten seyn wie sie wollten, und wenn es auch Schweinefutter wäre, nur müste solches warm gemacht seyn, vertragen könnte; einen Geschmack hätte er von nichts; Stockfisch und Käse aber könnte seine Natur nicht leiden, indem er sich davon brechen müste. Bey allen den Speisen aber, die er genösse, müste er nothwendig Steine mit verschlucken, weilen sie ihn sonst nicht sättigten, und wäre er im Stande sich ganzer 8 Tage mit blossen Steinen zu erhalten, jedoch wäre er nachhero über die Maasse hungrig, und müste alsdenn denen, wo er hinkäme, Gott gnädig seyn. Sogar des Nachts gegen 12 und 1 Uhr müste er Steine essen, und dabey 20 Priesen Schnupftoback nehmen. In der Kirche, und wenn er gebeichtet hätte, habe er sich nicht ohne Steine behelfen können. In seinem Soldatenstande

stande hätte er für 8 Mann gelegen, uud wenn es ihm an Steinen gefehlt, seine und seiner Cameraden Flintensteine zu sich genommen. Starken Durst hätte er auch immer, und wäre es ihm einerley, ob er Wein, Brandtewein, Bier oder Wasser genösse, wie er denn zu Bartelfelde eine Kanne Brandtewein bekommen und getrunken. Bey dieser Gelegenheit hätte er ihn ersucht, daß er ihm doch auch ein Krügelchen Brandtewein geben möchte, und als er darauf dem Gastwirth Meier befohlen, einen Schluck Brandtewein herzugeben, dieser auch in einem Bierglase drey halbe Nössel gebracht, so hätte derselbe den Brandtewein auf zwey mahl ausgetrunken; nachhero auch von andern im Gasthofe gewesenen Gästen noch mehrere gefordert; jedoch hätte er keinen mehr erhalten; vielmehr wäre bemerkt worden, daß derselbe etwas in den Kopf gekriegt. Von seinen Lebensumständen hätte er folgendes erzählt:

Er wäre aus Passau gebürtig, und ein *Spurius* (Hurkind), indem sich seine Mutter, die ebenfalls unersättlich gewesen, und Steine genossen, dabey aber auch närrisch geworden, in der Narrheit schwängern lassen: dieses wäre verschiedentlich von ihr wiederholt worden, und hätte mehrere Hurkinder, von welchen sie eins umgebracht und gefressen, bekommen, ohne daß man den Thäter erfahren können: jedoch hätte seine Großmutter gleichergestallt Steine gegessen, und übermässigen Appetit gehabt. Als ein Kind von drey Jahren hätte er Steine zu verschlucken an-

gefangen, und seit der Zeit damit continuiret, auch ausserdem unersättlichen Hunger gehabt. Wenn er vieles zu essen hätte, so bekäme er wohl drey bis vier ordinaire *Sedes* (Stuhlgänge), jedoch wäre dieses nichts gewisses, und wären die *Excrementa* (Koth) alsdenn ordinair beschaffen; dahergegen gingen die Steine alle 24 Stunden ab; hiebey hätte er noch gesagt, die Steine, die er *Deponent* (der dieses aussagt) in der rechten Seite gefühlt hätte, wären von gestern, und gingen morgen früh weg; die Steine aber, die er heute nun genösse, blieben im Magen, und kämen morgen in die Seite. Zu Braunschweig hätte ihm *Serenissimus* (der Allerdurchlauchtigste) 25 Pfund Rinderbraten und 20 Bouteillen Wein geben lassen, und dieses hätte er in 7 Stunden, von dem Mittage an bis des Abends um 7 Uhr verzehret, dabey aber auch Steine mit verschluckt, und hätte er solche nothwendig bey allen Speisen haben müssen. In ganz Deutschland, Italien, Pohlen, Holland, und überhaupt in ganz Europa wäre er herum gewesen, nur nach Engelland und Frankreich wäre er nicht gekommen, und hätte er noch geklagt, daß er an manchen Orten, besonders aber in Holland, Mangel an Steinen gehabt. Auch hätte er erzählt, daß er sich auch einmahl bey dem seel. Minister von Münchhausen zu Hannover gelabet hätte, jedoch wäre ihm *Deponenten* (dem der dieses aussagt), entfallen, wieviel er da gegessen. *Facta præl.* (nachdem dieses vor-

vorgelesen) zeigte *Deponent* (der dieses aussagt) an, daß er und der Gastwirth, da sie gemerkt, daß er was im Kopf gekriegt, ihm Vorhalt gethan, daß es nicht wahr wäre, daß er so viel vertragen könnte. Es hätte derselbe aber erwiedert, daß die Schuld daran läge, weilen er aus dem Glase, welches zu enge wäre, getrunken, hievon wäre ihm der Spiritus in den Kopf gekommen. Wenn er aber den Brandtewein in dem Kruge gehabt, so hätte er ihm nichts gethan: Und da er *Deponen* (der dieses aussagt) auch nicht recht mehr wüste, ob er von seiner Mutter und Großmutter behauptet, daß sie Steine gegessen; so wollte er dieses melden; jedoch hätte er gesagt, daß beyde eben solche Vielfresser gewesen, wie er. Ferner fiele ihm bey, daß er erzählt, daß er zwey Kinder, so gestorben, gehabt; eines nehmlich ein Junge, so 20 Wochen alt worden, hätte eine Kanne Suppe oder Brey täglich verzehrt, und das andere, welches ein Mädchen gewesen und acht Wochen alt worden, hätte ein Maaß voll haben müssen. Wüste weiter nichts. Nachrichtlich *ut supra* (wie oben.)

Piepenbrinck.

Eodem (an eben dem Tage.)

Wurde auch des verstorbenen Joseph Kohlnickers nachgelassene Wittwe vorgelassen, und ihr eröffnet, daß es nöthig wäre, eine umständliche Beschreibung von den Umständen ihres verstorbenen Mannes zu haben, und daß sie daher solche *ad Protocollum* (zum Protokoll) zu erstat-

erstatten hätte. Dieselbe gab darauf an, wie es am vergangenen Fastnachten acht Jahre wären, daß sie ihren verstorbenen Mann zu Warschau als eine Wittwe geheyrathet. Sie hätte derozeit nicht gewust, wie er beschaffen gewesen, und hätte er sich beym Graf **Brühl** aufgehalten. Immittelst hätte sie nachhero zu ihrem Leidwesen seine Umstände entdeckt, und wäre trostlos gewesen, als sie gesehen, daß sie ihn nicht sättigen können. So lange Graf **Brühl** gelebt, hätte er bey solchem Essen gekriegt, und dabey auch Steine gegessen. Deren hätte er beständig haben müssen; jedoch wäre in Betracht der Quantität ein Unterschied gewesen: wenn er vieles zu essen gehabt, so hätte er 3, 4 auch 5 Pfund Steine gebraucht, dahergegen hätte er täglich wohl 8 Pfund gebraucht, wenn sie ihm was zu essen machen müssen. Unter diese Speisen, und zwar unter das Gemüse, als rohen sauren Kohl, wovon sie ihm eine grosse Schüssel voll gegeben, hätte er eine Hand voll Salz, desgleichen drey grosse Hände voll Steine, und ein Laibel Brodt gebrockt, dieses auch in einer halben Stunde verzehrt; hievon wäre er aber gar nicht satt worden, sondern hätte gesagt, nun Gott Lob und Dank! nun habe ich wieder ein Bissel gegessen, und wäre darauf ausgegangen, und hätte gesehen, wer ihm ferner was geben würde. Eben so stark hätte er auch getrunken; nur allein des Morgens hätte er 8 Maaß Wasser gebraucht, und sich nachhero nach Biere gesehnt. Wie viel

er den Tag über an Speisen zu sich genommen, könnte sie nicht bestimmen, indem er das mehreste bey Herrschaften gegessen; als zu Dresden hätte er vor 6 Jahren 2 Kälber, wovon eines gebraten, und eins gekocht gewesen, in Zeit von 8 Stunden gegessen, Steine dabey verschluckt, und 12 Maaß Wein dazu getrunken. In Braunschweig hätte er ebenfalls auf dem Schlosse, nachdem er zuvor 5 Portions Essen, so er mit Steinen vermengt, bey einem Tracteur zu sich genommen, 13 Pfund Rinderbraten mit Steinen gegessen, und 12 Maaß Wein getrunken; wenn er nun eine solche Mahlzeit gethan, so hätte er auf das allerlängste 1½ Stunden darnach wieder Hunger gehabt, und Steine mit Brod und Salz gegessen. Alle Speisen hätten ihm gleich geschmeckt, und hätte er auch alles, bis auf Käse und Stockfisch, so er nicht vertragen können, und ein Erbrechen bey ihm veranlaßt, gegessen. Der Abscheu vor Käse wäre so groß gewesen, daß er von einem Krahmer, der Käse geführet, niemahlen Schnupftoback nehmen wollen. Gleichergestalt hätte er sich vor einem Haar in den Speisen geeckelt, und deswegen auch keine Butter gegessen. Wenn er sich für Eckel über ein gefundenes Haar gebrochen, so hätte er niemahlen Steine, sondern nur das, was er getrunken, ausgebrochen. Niemahlen hätte er über Krankheit oder Magenschmerzen geklagt, ob er gleich alle viertel Stunden Steine gegessen. Ordentlicher Weise hätte er alle 24

Stun-

Stunden einen *sedem* (Stuhlgang) gehabt, und dadurch die Steine, so er des Tags vorher genossen, mit dünnen und flüssigen Excrementen von sich gegeben; zu einem Stuhlgange hätte er eine halbe Stunde Zeit haben müssen, ehe er fertig worden wäre, und hätte er niemahlen geklagt, daß er Schmerzen dabey empfände. Ordentliche Menschenexcremente wären dadurch niemahlen, wohl aber ein hellgelbes Wasser, mit fortgegangen. Den Urin hätte er sehr öfters lassen müssen, und wäre dabey zum schwitzen gar sehr geneigt gewesen, weswegen er sich denn immer aufgeknöpft gehabt, und in den Schuhen mit blossen Füssen gegangen. Wenn er Gold oder Silber gegessen, so wäre solches 3 bis 4 Tage bey ihm geblieben, und nachhero erst *per sedem* (durch den Stuhlgang) mit fortgegangen: wenn dieses geschehen, so wären die Steine erst abgegangen, nachher wäre ein wenig Blut gekommen, und denn das Geld; jedoch wäre das Silber ganz schwarz worden. Eben dieses wäre mit dem Kupfer, wenn er z. E. Pfennige verschluckt, geschehen; das Zinn, wenn er davon was geschluckt, wäre beym Abgange blaulicht geworden, das Messing aber hätte seine Farbe behalten. Einen bis zwey Tage hätte er sich wohl mit Steinen ohne irgend etwas anders zu geniessen, hinhalten können; jedoch hätte er sehr stark dabey trinken müssen. In Holland hätten die Herren Medici einen Versuch mit ihm gemacht, und die Steine, so er in einem Tage gegessen,

gewo=

gewogen, nachhero aber, da sie von ihm abgegangen gewesen, wieder gewogen, und befunden, daß sie leichter geworden. Geklagt hätte er sich niemahlen über Krankheiten oder Leibschmerzen, wohl aber über Hunger. Am Freytag Abend hätte er zu Walkenrieth eine zinnerne Schnalle, einige messingene und einen weissen Knopf, nebst einer Quantität Steine gegessen. Am Sonnabend früh wäre er mit ihr von Walkenrieth nach der Werna gekommen, daselbst hätte er auf dem Hofe Kalbfleisch bekommen; sie hätte zwar solches nicht gesehen, weilen sie in der Schenke geblieben; jedoch hätte er ihr solches erzählt, und dabey gesagt, daß es noch blutig gewesen wäre. Gleichergestalt hätte sie ihm am Sonnabend Abend zu Appenrode im Gemeindehause 6 Pfund Rindfleisch kochen müssen. Er hätte so lange nicht warten können, bis es gahr gewesen, sondern es reutergahr gegessen, und in die Brühe Brod und Steine gerühret. Sein Vater sollte, wie er erzählt, eines reichen Bauren Sohn gewesen seyn, dieser wäre ein sehr grosser Vielfraß gewesen, und hätte seine Mutter, so für Hunger unklug gewesen, geschwängert. Seine Großmutter, so eine Hammerschmidtstochter gewesen, wäre von gleicher Art gewesen, und hätten beyde Steine gegessen. Berauscht hätte er sich niemahlen, wenn er was zu essen beym Trinken gehabt, und hätte er trinken können, so viel als er gewollt. Dahergegen wäre er lustig geworden, wenn er ohne essen vieles getrunken,

Piepenbrinck.

Actum
Ilfeld, den 30sten April 1771.

Nachdem das *Cadaver* (Leichnam) des verstorbenen Steinfressers Joseph Kohlnikkers aus dem Gasthofe auf die Meyerey, und zwar in die Scheurendehl aufgestellet worden, sich auch anbey mit, ausser dem Herrn *Doct.* Spangenberg von Walkenrieth, dem Herrn Hofmedicus *D.* Keyselitz von Stollberg, desgleichen dem Hrn. *D.* Dencker von Nordhausen, und verschiedene Chirurgi angefunden; so begab ich mich mit solchen acto Nachmittags kurz nach 2 Uhren bey das *Cadaver* (Leichnam), und es wurde zuförderst dessen äussere Beschaffenheit untersucht; es war dasselbe 6 Fuß 4 Zoll lang, der Cörper überaus vollstußig, fleischicht, und hatte sehr starke Musculn; auf der linken Seite war er blau, und hatte unter der Herzgrube rechter Hand, oder wie es die Herren *D. D.* nennten, unterm *Scrobiculo Cordis*, eine grosse zugeheilte Narbe von einer Blessur, so 4 Zoll im *Diameter* (Durchmesser) groß war. Auch wurde von dem Chirurgo Varges angezeigt, daß er *triorchis* (drey Hoden habend) wäre; indem dessen Wittwe ihm solches versichert. Diesen Umstand zu *eruiren* (erforschen), wurde bis zum Beschluß verspart, weilen der *Confluxus hominum* (Zusammenlauf der Menschen) zu stark war, und man nicht gerne in deren Gegenwart

genwart die *Pudenda* (Schamtheile) aufdecken wollte. Nachdem sich nun solchergestalt an den äussern Theilen nichts weiteres vorfand; so wurde das *Cadaver* (Leichnam) durch den Chirurgum **Varges**, und mit Beyhülfe anderer sich angefundenen Feldscheers, als des Chirurgi **Henzen** von Ellerich u. a. m. ordentlich geöfnet. Auf dem Unterleibe war sehr vieles Fett befindlich, desgleichen war das *Diaphragma* (Zwergfell) in die Höhe getrieben, anstatt daß es *secundum opinionem* (nach der Meinung) *D. D.* sich herunterwärts senken müste; und da die innern Theile behutsam herausgenommen und *separi*ret (abgesondert) worden, so war folgendes an selbigen zu sehen:

1. An der Lunge, so von denen Herren *D. D.* für gut erkannt worden, befanden sich an untern Theilen einige blaue Flecke.

2. Das Herz war groß, in der rechten Herzkammer sehr stark mit Blute angefüllet, in der linken aber ganz leer von Blute.

3. Der Magen war nicht sonderlich angefüllt, und nachdem das, was er enthielt, ausgeschüttet worden, so befand sich darinn

a) ein fahlgelbliches *fluidum* (Flüssigkeit)

b) 19 Stück Kieselsteine, so gewogen wurden, und $9\frac{1}{2}$ Loth am Gewichte hatten,

c) einige grosse und ganze Stücke von rohen Fleische, so unverdauet waren, und 5 Loth wogen.

Der Magen an und vor sich wog 1 Pfund 8 Loth, hatte keine Falten, und nachdem er umgewendet, und mit Wasser angefüllet worden, so befand sich daß er 5 Maaß in sich fassete. Uebrigens wurde dieser Magen, um ihn in Spiritus zu *conservi*-ren (aufzubewahren), zurück gelegt.

4. Die Leber wurde für gut erkannt, wog 5 Pfund, war 1 Schuh breit, 8 Zoll lang und 4 Zoll dicke, und wurde die Galle *separ*iret (abgesondert), auch diese gröstentheils in ein Glas gethan.

5. Im sogenannten *Intestino Ileo* (Krummdarm) wurden 4 Stück Kieselsteine, so 2 Loth 1 Quentchen wogen, angetroffen.

6. Im *Intestino Colo* (Grimmdarm) befanden sich, und zwar

a) unterwärts, 49 Kieselsteine, so ¾ Pfund wogen, ein messingener Knopf, ein Stück von einer bleyernen Schnalle,

b) oberwärts, ein Knopf von Metall, 5 Stükke von einer zinnernen Schuhschnalle, 24 Stück Kieselsteine, so zusammen 11 Loth wogen,

7. Die Nieren waren groß, und wurden für gut erkannt; wie denn auch die Herren Medici

8. an den übrigen *Intestinis* (Gedärmen) so wenig eine Verletzung, als etwas irreguläres bemerkten, und nur beobachteten, daß solche mit einer weißlichen Materie angefüllet, und daß die *Excrementa* (Koth) nicht von der gehörigen Art, sondern weißlich und sehr flüssig waren.

Nach-

Nachdem nun die vorgefundenen Steine u. d. gl. zurückgenommen, und in einer besondern Schachtel *separatim* (absonderlich) aufbehalten wurden; also wurde auch

9. der Kopf geöfnet, und die Adern im Gehirne sehr stark von Blute angehäuft befunden. Endlich wurde auch

10. das *Scrotum* (der Hodensack) geöfnet, und an den vorgefundenen 2 *Testiculis* (Hoden) folgendes beobachtet:

a) an dem linken war ein Gewächs (die Herren Medici nennten solches *Epidydimis*) von einer ausserordentlichen Grösse, und fast halb so groß, wie der *Testicul* (Hode.)

b) an dem rechten war zwar dergleichen Gewächs auch, jedoch etwas kleiner.

Ersteren nahm der Chirurgus Varges zu sich; wie denn auch von den *Intestinis* (Gedärmen) 2 Stück, um solche aufzubewahren, zurück behalten wurden.

Als sich nun damit die ganze Section (Zergliederung) *hora VI.* (um 6 Uhr) geendiget; so wurde das *Cadaver* (der Leichnam) mit seinen Theilen in den parat stehenden Sarg gelegt, und sogleich auf dem Kirchhofe im Flecken, jedoch auf einem abgelegenen Orte, beerdiget, und mithin diese ganze Expedition geendiget. Nachrichtlich *ut supra* (wie oben.)

Piepenbrinck.

Visum repertum I.
(Erster Bericht, von dem, was man bey Oefnung des Leichnams gesehen und gefunden.)

Nachdem es sich begeben, daß der den 28sten April Abends gesund nach Ilfeld gekommene Steinfresser Joseph Kohlnicker im dasigen Gasthofe des folgenden Morgens, als den 29sten April früh um 2 Uhr plötzlich verstorben, und des Herrn Amtmann von Wüllen Wohlgebohren die Besichtigung und Section (Zergliederung) des todten Körpers vor nöthig erachtet, auch mich hierzu erfordert, um sowohl die Ursache des schleunigen Todes zu erforschen, als auch zu untersuchen, ob man an ein und andern Theile eine Abweichung von der natürlichen Beschaffenheit der *Viscerum* (Eingeweide) entdecken könne, welcher man als einer Ursache der grossen Gefräßigkeit, und des Steinfressens könnte zuschreiben; so habe mich *dato* nach Ilfeld verfüget, und habe den Cörper folgender Gestalt beschaffen gefunden:

1. Der Cörper, welcher an allen Gliedmassen sehr robust, von starken Musculn uud Knochen war, war an der linken Seite, und denen inwendigen Halben der dicken Beine blau; auf dem Unterleibe unter der Herzgrube, etwas nach der rechten Seite zu, war eine runde Narbe, etwan

man 4 Zoll im Durchmesser, so der Wittwen Aussage nach von einem Streifschusse seyn sollte. Das *Scrotum* (Hodensack) hatte ein solch Ansehen, als ob mehr als 2 *Testiculi* (Hoden) vorhanden wären.

2. Hierauf wurde die Brust und der Unterleib geöfnet, die *Tunica adiposa* (Fetthaut) war eines starken Zolles dick, und im Unterleibe fiel das zuerst in die Augen, daß man das *Colon* (Grimmdarm) unter dem Magen her liegen, und die Gedärme vom *Omento* (Netz) nicht bedecket sahe, denn es war das grosse Netz, (*Omentum gastro-colicum*) das am Boden des Magens befestigt ist, ganz über den Magen her, und bis unter das Zwergfell geschlagen, da solches unterwärts über die Gedärme hätte hängen müssen. Die äussere Haut dieses *Omenti* (Netzes) war glatt, die andere Seite aber, so auf dem Magen lag, und solchen bedeckte, war durchaus flockig, von Fettflocken, eines halben Zolles lang, als die *Omenta exigua, seu appendices epiploides*, (kleine Netze, oder netzförmige Fortsätze), so am *Colo*, (Grimmdarm) zu seyn pflegen, und sahe accurat aus, als die inwendig flockige baumwollene Mützen, und war überall eines kleinen Fingers dicke, und als es herunter geschlagen, und über die Gedärme gezogen wurde, reichte es weit unter die Gegend des Nabels.

3. Das Zwergfell, *Diaphragma*, war sehr hoch hinauf in die Brust getrieben.

4. Die Lunge war zwar gesund, es waren aber alle Adern derselben von vielem Blute sehr aufgetrieben, und hin und wieder war die Lunge von stagnirendem (stockendem) Blute voller blauen Flecke und Punkte.

5. Das *Pericardium* (der Herzbeutel) enthielt etwa ein Loth *liquoris* (Flüssigkeit). Das Herz war ziemlich groß, und die rechte Herzkammer war gestopft voll von gelieferten Blute, unter welchen aber nichts *polyposes* (gewächsartiges) war, dagegen war die linke Herzkammer völlig leer, und nicht ein Tropfen Blut in derselben.

6. Der Magen hatte seine natürliche Lage, war ziemlich groß, aber wenig angefüllet: es fanden sich in selbigem ausser einem aschfarbigen *liquamine* (Brühe) einige fingerslange Stücke Fleisch, so er rohe sollte verschluckt haben; sie wogen 5 Loth, und sahen aus, als ob er sie etwas mit den Zähnen zerquetscht hätte; ausserdem fanden sich darinnen 19 Kieselsteine, welche zusammen $9\frac{1}{2}$ Loth wogen. *Tunica villosa* (die zottigte Haut) war *mucosa* (schleimigt), mit vielen *poris* (kleine Oefnungen), *Rugæ* (Falten) aber fehlten gänzlich, auch die grosse nahe am *Pyloro* (Pförtner), so man *Valvulam* (die Klappe) nennet, daher auch der Magen ziemlich groß war, daß man 5 Maaß Wasser, oder 10 Pfund darein füllen konnte, und als er ganz ausgeleeret war, wog er $\frac{5}{4}$ Pfund.

7. *Oeso-*

7. *Oesophagus* (die Speisenröhre) sowohl als *Pylorus* (der Pförtner) waren stark und weit, so wie alle *Intestina* (Gedärme) stark von Häuten, und weit waren, sie waren aber nicht vom Winde aufgetrieben, wie sonst wohl zu seyn pflegt, und am *Colo* (Grimmdarm) waren viele *Omenta exigua* (kleine Netze), so sehr dick und fett waren, vielleicht das zu ersetzen, was ihnen wegen Mangel der Bedeckung vom *Omento magno* (vom grossen Netze) entging.

8. Die Milz war im natürlichen Stande, und dabey ziemlich dicke.

9. Die Leber ebenfalls gesund, natürlicher Grösse, hatte 5 Pfund am Gewichte, und war 1 Schuh breit, 8 Zoll lang, und 4 Zoll dicke.

10. Die Gallenblase aber, in Betracht der andern Eingeweide, etwas klein, ohngefehr 2½ Zoll lang, 1 Zoll breit, gleichaus weit, und enthielt 1 Loth sehr flüssige orangenfarbene Galle.

11. *Pancrea* (die grosse Magendrüse) dagegen war sehr stark und groß, röthlich, sonst aber gesnnd und natürlich.

12. Im *Ileo* (Krummdarm), fanden sich 4 Kieselsteine, so zusammen 2¼ Loth wogen.

13. Im *Colo* (Grimmdarm) wo bald das *Rectum* (der Mastdarm) angehet, fanden sich 49 Kieselsteine, welche zusammen 24 Loth wogen, desgleichen ein gelber messingener Rockknopf, und ein Stück von einer zinnern Schuhschnalle. In der Gegend des *Coli* (Grimm-

darmes), so unter dem Magen liegt, wurden noch 24 Kieselsteine, die 11 Loth wogen, nebst noch einem gelben Rockknopfe, und 5 Stück einer zinnern Schuhschnalle angetroffen.

14. Beyde Nieren waren ziemlich groß, durchaus gut, auch war in den innern Theilen derselben nichts widernatürliches zu sehen.

15. Die Blase war fast ganz leer von Urine, und hatte die ordentliche Grösse.

16. Die *Intestina* (Gedärme) waren schlaff, nicht aufgeblasen von Winde, sonst durchgehends dick und stark, und in allen sowohl *tenuibus* (dünnen) als *crassis* (dicken) war, in erstern ein ganz dünnes, in *crassis* (den dicken) auch so gar im *Recto* (Mastdarm) ein etwas dickeres, doch noch flüssiges *liquamen pultaceum album & cineritium* (eine breiartige, weisse und aschfarbene Brühe). Und da sonst im *Coeco* (blinden Darm) die *Massa* der überbliebenen *ingestorum* (zu sich genommene Speisen) eine Weile aufgehalten wird; und *putresciret* (faulet), auch einen *foetorem excrementi* (Kothgestank) erlangt, im *Colo* (Grimmdarm) aber härter und figurirter wird; so war doch hiervon nirgend eine Spuhr, so wenig von einer Farbe, Consistenz, als vom *foetore excrementorum* (Gestank des Koths).

17. Hierauf wurde auch das *Cranium* (die Hirnschale) abgenommen; und als *dura mater* (die dicke Hirnhaut) removirt (weggenommen) war, waren alle Adern des Gehirns überall

sehr

sehr stark von Blute angefüllet, auch war *Cerebellum* (das kleine Gehirn) eben so beschaffen. In *Ventriculis* (Hölen) aber war alles natürlich, bis auf *Plexum choroidalem*, (das Adergewebe), welcher von Blute ebenmässig sehr angefüllet war, und als ein kleiner verworrener Strick aussahe, doch war nirgend ein *extravasatum* (ausgetretene Säfte oder Blut) zu sehen.

18. Das *Scrotum* (der Hodensack) war dem äussern Ansehen nach so beschaffen, als ob mehr denn 2 *Testiculi* (Hoden) vorhanden wären; es fand sich aber bey der Eröffnung desselben, daß *Epididymides* (die Oberhödlein) auf beyden *Testiculis* (Hoden) von übermässiger Grösse, und mehr als halb so groß als *Testiculus* selbst waren.

Es wäre zu wünschen gewesen, daß bey diesem *Cadaver* (todten Cörper) alles genauer, als bey dieser *Section* (Zergliederung) in ein paar Stunden möglich war, hätte untersucht werden können. Unterdessen hat man doch dieses Sonderbare gefunden, daß der Magen sehr groß war (*N.* 6), daß die *Rugæ* (Runzeln) und *Plicae* (Falten) in selben gänzlich ermangelten, und daß er mit dem sehr dicken und flockigten Netze (*N.* 2.) überall bedeckt war, anstatt solches vom Boden des Magens unterwärts über die Gedärme hätte hängen sollen. Der Magen bekömmt seine ordentliche Wärme vornehmlich von der Leber, Herz und Milz, und ist solche ohngefehr der Wärme einer brütenden Henne gleich.

In dieser Wärme werden die Speisen binnen 3 bis 4 Stunden verdauet, und gehen *per Pylorum* (durch den Pförtner) weiter fort in die Gedärme. Da aber bey diesem Subjecte der Magen überall bedeckt gewesen, so muß die Wärme des Magens ungleich und weit grösser gewesen seyn, daß die *ingesta* (hinein gebrachte Dinge) sich über eine halbe oder ganze Stunde darin nicht aufgehalten haben, da zumahlen die *Rugæ* (Runzeln) und *Plicæ* (Falten) welche die *Contenta* (darin enthaltene Dinge) an dem allzuschnellen Ausgange aus dem Magen hauptsächlich hindern, gänzlich fehlen. Hieraus ist nun begreiflich, wie es möglich gewesen, daß dieser Mensch binnen wenig Stunden eine so ungeheure Menge Speisen von 16 bis 20 Pfund Fleisch hat zu sich nehmen und verdauen können, weil solche sogar geschwinde von der gar ausserordentlichen Hitze des Magens verdauet, und wegen Mangel der Falten also ohne einigen Aufenthalt aus dem Magen nach den Gedärmen haben gehen können. Auch ist die Galle und *Succus Pancreaticus* (der Saft der grossen Magendrüse) gewiß von gar besonderer Beschaffenheit gewesen, weil alle *Contenta* (darin enthaltene Dinge) in allen *Intestinis* (Gedärmen) so wenig die Consistenz (Dicke), als Farbe, oder *foetorem excrementi* (Gestanck des Koths) hatten. Etwan 48 Stunden vor seinem Tode, hat dieser Mensch in Walkenried in einer Mahlzeit 17 Heringe verzehrt, und 17

Kan=

Kannen Bier getrunken, ohne das Brodt; hat beym Niederlegen auf der Streue, einen Huth voll Steine bey sich gesetzt, und gesagt, daß er die Nacht durch davon einen guten Theil nothwendig verschlingen müste. Es ist ihm zur Nothwendigkeit geworden, alle Tage eine gewisse Menge Steine einzuschlucken, und hat er sich um deren Sammlung eben so fleissig, als um andere Speisen bemühet, und nach der Wittwen Aussage hat er, wenn dergleichen proportionirte und glatte Steine nicht zu bekommen gewésen, die von ihm wieder abgegangene Steine nochmahls verschlucket, welche ihm aber niemahls die Dienste geleistet, als ganz frische Steine. Wenn Vermuthung etwas gelten könnte, so sollte man glauben, daß er Anfangs in der Jugend vielleicht *casu* (zufällig), oder aus jugendlichen Frevel kleine Steine verschlucket, und da diese allemahl kalt seyn, könnten sie ihm in dem überaus hitzigen Magen bloß durch die Kälte eine angenehme Empfindung gebracht haben, wodurch er angereizt worden, dergleichen mehrere zu verschlingen, bis es ihm zur Gewohnheit, und endlich zu einer Nothwendigkeit worden, daß er die übermässige Hitze des Magens, die ihm vermuthlich sehr empfindlich seyn müssen, mit nichts bessers, als kalten Steinen hat moderiren (mässigen) können, und vielleicht haben die schon einmahl verschluckten Steine ihm eben darum keine Dienste gethan, weil sie bey ihrem Aufenthalt im Leibe, auch vielleicht durch Abwaschen in warmen Wasser warm

warm geworden, und folglich mit Erkühlen ihm keine angenehme Empfindung machen können.

Die Ursache des plötzlichen Todes ist eine *species apoplexiæ* (Art eines Schlages), da die starke Anhäufung des Geblütes in denen Adern des Gehirns (*N.* 17.) die *Tubulos cerebri* (die kleinen Röhrchen des Gehirns) und *nervos* (Nerven) zusammengedruckt, sonderlich die *nervos pulmonum & diaphragmatis* (die Nerven der Lungen und des Zwergfells), wodurch das Athemholen gehemmet worden, da denn das aus der rechten Herzkammer durch die *Arteriam pulmonalem* (Lungenpulsader) in die Lunge gekommene Blut, nicht wieder durch *Venam pulmonalem* (Lungenblutader) in die linke Herzkammer hat fort getrieben werden können, als wozu nothwendig das Athemholen erfordert wird: es hat sich also das Geblüte in der Lunge (*N.* 4.) anhäufen müssen, und da die Adern voll gewesen, hat aus der rechten Herzkammer nichts mehr in die Lunge kommen können, hat sich also in dieser Kammer so angehäuft und ist geliefert, in die linke Herzkammer ist aber gar kein Geblüte aus der Lunge gekommmen, und darum hat mit der *circulatione sanguinis* (Umlauf des Bluts) in einem *momento* (Augenblick) auch das Leben aufhören müssen. Dieses ist *modus mortis* (Art des Todes) gewesen, da sonst, wenn der Umstand mit der Lunge nicht gewesen wäre, das *Subjectum* von der starken Anhäufung des Geblütes im Gehirne, weil noch

keine

keine *extravasation* (Austretung aus den Gefässen) vorgegangen, nicht so bald hätte sterben müssen, sondern vielleicht durch schleuniges Aderlassen hätte zu retten gestanden, oder es wären *paralysis* (Lähmung), *sopor* (Schlafsucht) und dergleichen Zufälle erst erfolgt.

Daß obiges denen *fundamentis artis medicæ* (denen Grundsätzen der medizinischen Kunst) gemäß, solches habe hiemit, und mit meines Nahmens Unterschrift, und beygedruckten gewöhnlichen Petschaft bezeugen wollen. So geschehen Walkenried, den 30. April 1771.

Ge. Ph. Spangenberg.

(L. S.) M. D. und Landphysikus in der Kön. Preuß. Grafschaft Hohenstein und Stift Walkenried.

Visum repertum II.

(Zweiter Bericht, von dem, was man bey Oefnung des Leichnams gesehen und gefunden.)

Auf Erforderung eines Königl. Großbrittannischen und Churfürstl. Braunschw. Lüneburgischen Stiftamts in Jlfeld, habe meinen Bericht von einer *Section* (Zergliederung) des Cörpers eines von Passau bürtigen Mannes, der in der Nacht vom 28sten zum 29sten April 1771. geschwind verstorben war, welcher ich den folgen=

folgenden Tag, Nachmittags um 2 Uhr beygewohnet habe, erstatten sollen. Es verhielt sich aber bey der *Section* (Zergliederung) alles wie folget:

Der Cörper war an vielen Orten blau, als am Kopfe unter der untern *Maxilla* (Kinnbacken) nach ihrem ganzen *Tractu* (Strich oder Gang), hauptsächlich aber war sowohl die Brust, als der Unterleib auf beyden Seiten von dieser Farbe.

Da die Haut geöfnet wurde; so fiel gleich die *Tunica adiposa* (Fetthaut) in die Augen, die ganz stark war, und besonders über dem *Abdomine* (Unterleib) selbst 1 Zoll breit mit Fette angefüllet war.

Es wurde nun die Brust eröfnet, und die Lunge kam zum Vorschein, deren beyde *Lobi* (Flügel oder Lappen) dunkelblau, mit etwas weiß untermengt aussahen, und innerlich ganz mit schwarzen Geblüte angefüllt waren.

Das Herz war von keiner ausserordentlichen Grösse, und nur der *Ventriculus anterior* (vordere Herzkammer) hatte schwarzes geronnenes Blut in sich.

Am *Diaphragmate* (Zwergfell) war nichts besonders zu finden, es war ganz stark und gesund.

Das *Omentum* (Netz) war mit vielem Fette durchwebet, und war mit seinem Ende, welches sonst in *regione hypogastrica* (Gegend des Unterbauchs) liegt, nach den Magen zu *revolvirt* (zurückgeschlagen), da es aber zurückgelegt

gelegt wurde, reichte es fast bis an die *Ossa Pubis* (Schaambeine).

Die Leber, die zuerst aus dem *Abdomine* (Unterleib oder Schmeerbauch) genommen wurde, war groß, hatte nur am *margine inferiore* (untern Rande) einige kleine dunkle Flekken, und war sonst aus- und inwendig gesund. Ihre gröste Breite betrug 1 Schuh, war 8 Zoll lang, und hatte am Gewichte 5 Pfund.

Nach der Grösse der Leber gerechnet, war die Gallenblase klein, die noch nicht ein Loth sehr flüssige Galle enthielt, sie war vor sich selbst, und färbte nur orangengelb.

Der Magen hing ziemlich schlaff im *Abdomine* (Unterleib), war aber an seinen *Tunicis* (Häuten) ganz stark, er sahe auch etwas roth aus; seine Grösse war besonders, doch war an seiner Form dergleichen nicht zu finden. Da man ihn unterbunden und heraus genommen hatte; so wurde er ausgeleert, und es kamen, nebst einer aschgrau aussehenden dicken Feuchtigkeit, 19 Stück Steine, die 9½ Loth wogen, heraus. Es waren diese und alle übrige bey ihm befindliche Steine, etwa bis 2 Zoll lang und mit stumpfen Ecken versehen, größtentheils waren es Schiefersteine, und nur sehr wenige Kieselsteine dabey. Ueber dies fanden sich auch dabey wenige Stücke Fleisch, das fast roh zu seyn schien, und auch so grau aussahe, welche zusammen 5 Loth wogen. Da nun der Magen, um ihn innerlich betrachten zu können, umgekehrt wurde,

so

so fanden sich daselbst einige Flecken, wo nicht nur der Schleim, sondern auch etwas von der *Membrana villosa* (zottigte Haut) abgerieben war. Er war auch innerlich etwas röther als auswendig. Er fassete völlige 5 Maaß, und wog ganz leer 1 Pfund 8 Loth.

Die *Intestina* (Gedärme) waren allezusammen weiter und stärker, als sie sonst zu seyn pflegen, auch waren sie alle von rother Farbe, sonst aber zusammengefallen, und nicht von *Excrementis* (Koth) ausgedehnet. Sie enthielten alle zusammen 77 Stück Steine, die 1 Pfund 5¼ Loth wogen, und 5 Stück von einer zerbrochenen zinnernen Schnalle, imgleichen 2 metallene Knöpfe von mittler Grösse. Von *Excrementis* (Koth) war in sämmtlichen *Intestinis* (Gedärmen) sehr wenig, auch waren gar keine von einer nur irgend soliden Consistenz darinnen, sondern sie waren alle dünne und flüssig, sie hatten auch eine nur sehr geringe gelbliche Farbe.

Nachdem die *Integumenta* (Decken) des Kopfes aufgehaben, und das *Cranium* (Hirnschale) abgesägt worden; so zeigte sich innerlich, daß das *Os Bregmatis dextrum* (rechte Vorderhauptsbein), nahe an der *sutura coronali* (Kranznath), die jedoch verwachsen, ganz durch seine innere *Tabulam* (Tafel), in der Grösse eines silbernen Dreyers durchlöchert war, daß bloß die *Tabula externa Cranii* (die äussere Tafel der Hirnschale) die Oefnung bedeckte. Innerlich

lich in dieser Oefnung waren einige, doch sehr kleine, vom Knochen vorstehende Spitzen, vermittelst welcher das *Cranium* (die Hirnschale) mit der *dura matre* (dicken Hirnhaut) zusammengehangen haben mochte, wie sich daher vermuthen ließ, weil die *dura mater* (dicke Hirnhaut) an eben der Stelle, wo die Oefnung im *Cranio* (Hirnschale) war, ganz durch, in eben der Grösse dieser Oefnung gewesen war, welches beym Aufheben des *Cranii* (der Hirnschale) mochte geschehen seyn.

Es wurde nun die *dura mater* (dicke Hirnhaut) geöfnet, und es zeigte sich das Gehirne, an welchem die Adern mit Blute angefüllet, und mit selbigem ausgesprützt waren. In jedem *Ventriculo* (Höle des Gehirns) war zwar etwas, doch nur wäßrich und nur röthlich aussehendes Blut. Der *Plexus choroideus* (das Adergewebe) aber war sowohl rechter als linker Seits ganz dunkel, und wie schwärzlich. Uebrigens war im *Cerebro* (Gehirn) nichts besonders noch widernatürliches anzutreffen. Nur in *Basi Calvariæ* (Boden der Hirnschale), unter und um das *Cerebellum* (kleine Gehirn) waren wohl 2 Eßlöffel voll von sehr dünnen wäßrigen Blut zu finden.

Die Ursache seines so grossen Hungers wird zum Theil in seinem grossen und starken Magen und *Intestinis* (Gedärmen) zu suchen seyn, noch mehr aber, wie ich glaube, in der Beschaffenheit seiner Galle und in der daher kommenden

unvollkommenen Verdauung zu finden seyn. Die Galle war, wie angeführt worden ist, sehr dünne, und gar nicht von der gehörigen dunkeln Farbe. Sie hat daher wohl durch ihre Schärfe *stimuliren* (reizen) können, weil ihr aber der öhlichte und fette Theil fehlte, so konnte sie nicht sowohl, als eine Seife die Speisen ordentlich auflösen, oder die rechte und vollkommene Verdauung befördern. Bey einer vollkommenen Verdauung würden sonst auch die *Excrementa* (der Koth) mehr von der Galle gefärbt gewesen seyn. Es ist sehr zu muthmassen, daß die *Digestion* (Verdauung) bey ihm viel geschwinder als bey andern gewesen ist, besonders aber muß sie auch sehr unvollkommen vor sich gegangen seyn, daß also, alles von ihm genossene, bald, und ehe die nutrirenden (nährende) Theile gehörig waren davon geschieden worden, und noch in sehr flüssiger Consistenz, seinen Ausweg muß gesucht und gefunden haben. Dieses schliesse ich daher, weil erstlich so wenig von *Excrementis* (Koth) in seinen *Intestinis* (Gedärmen) zu sehen war, da er doch noch vor seinem Tode vieles zu sich genommen hatte, und zweytens, weil gar keine *Excrementa* (Koth) von ordentlicher Consistenz (Dicke), auch selbst nicht in denen *crassis intestinis* (dicken Gedärmen) anzutreffen waren. Es hätte vielleicht, wenn die Verdauung ordentlicher und langsamer gewesen wäre, von so grosser Menge derer Speisen sein Cörper noch vollkommner müssen genährt seyn.

Sein

Sein Tod ist, wie sich nicht anders glauben läßt, durch das wäßrige, im Kopfe stockende Blut verursacht worden, daß er daher an einer gehlingen Apoplexie (Schlag) so geschwinde gestorben ist.

Daß ich dieses alles so befunden, und daß dieses meine unvorgreifliche Meynung sey, dieses bezeuge mit meiner Unterschrift und beygedrucktem Pettschaft. Stollberg am Harz, den 5ten May 1771.

(L. S.) *D.* Gottfried Reyselitz.
Gräfl. Stollbergischer Hofmedikus.

Visum repertum III.

(Dritter Bericht, von dem, was man bey Oefnung des Leichnams gesehen und gefunden.)

Der verstorbene Viel- und Steinfresser, welcher bey seinem Leben die Neugierde und Bewunderung Teutschlandes und anderer Länder durch sein häufiges Essen an Speisen und Steinen auf sich gezogen hat, starb plötzlich zu Ilfeld, nachdem er noch vor seinem Tode seine Freude über die gute Art der Steine hiesiger Gegend bezeigte. Allen Naturforschern, und allen denen, welche die wunderbare Abweichung der Natur nur mit neugierigen Augen betrachten, muß es allerdings ein Vergnügen seyn, den innern

Bau dieses Menschen beschrieben zu finden. Aus dieser und der besondern Ursache, daß es der Arzneywissenschaft nützlich seyn könnte, entschlossen sich der Herr Amtmann **von Wüllen** dieses *Cadaver* (**todten Körper**) zerlegen zu lassen, welches auch den 30sten April von 2 bis 6 Uhr Nachmittags erfolgte. Bey welcher Section (**Zergliederung**) ich gegenwärtig gewesen bin. Ich fasse dahero meine Bemerkungen in folgenden Bericht zusammen.

1. Das *Cadaver* (**der Leichnam**) war von Gliedmassen sehr robust, und dessen Länge betrug 6 Fuß 4 Zoll. An der linken Seite desselben, und der inwendigen Seite der dicken Beine, war die Haut blau. Etwas unter dem *Scrobiculo cordis* (**Herzgrube**) nach der rechten Seite, befand sich eine Narbe, 4 Zoll im *Diameter* (**Durchmesser**); sonsten habe ich äusserlich nichts anmerkungswürdiges gefunden.

2. Nachdem der Leib geöfnet war, fand sich, daß die *Tunica adiposa* (**Fetthaut**) eines guten Zolles dicke war.

3. Das *Omentum* (**Netz**) befand sich in einer ganz widernatürlichen Lage; da es sonsten natürlicher Weise von dem *Fundo Ventriculi* (**Boden des Magens**) abwärts unter der Gegend des Näbels ausgebreitet lieget; war es auswärts über den Magen und *Duodenum* (**Zwölffingerdarm**) bis ganz unter das *Diaphragma* (**Zwerchfell**) geschlagen, und schien gleichsam daselbst angewachsen zu seyn. Die äussere Haut dessel-

desselben war wie ordinair glatt, die inwendige Seite aber die den Magen bedeckte, war flockig, wie eine baumwollene Mütze. Die Flocken waren alle wohl einen halben Zoll lang, und die Stärke des *Omenti* (Netzes) eines kleinen Fingers.

4. Der Magen war in einer ganz natürlichen Lage. In der innersten Ueberfläche des Magens habe ich die sonst so considerablen (beträchtlichen) Falten gar nicht bemerket, sondern diese Seite war vielmehr glatt ausgedehnet. Ein fahlgelbliches *Liquidum* (Flüssigkeit), einige Stükken Fleisch, die etwas zerquetscht aussahen, und dle 5 Loth wogen: ferner 19 Stück Kieselsteine, welche 9½ Loth wogen, war alles was sich in dem Magen befand. Der Magen von allen *Contentis* (darin enthaltenen Dingen) befreyt, wog 1 Pfund 8 Loth, und enthielt 5 Maaß Wasser oder 10 Pfund.

5. *Pancreas* (die grosse Magendrüse) war sehr stark und lang, wie auch von hellrother Farbe.

6. Der *Oesophagus* (die Speiseröhre) und *orificium sinistrum & dextrum* (die linke und rechte Mündung) waren stark und weiter, als sie wohl natürlicher Weise hätten seyn sollen.

7. Die *Intestina* (Gedärme) waren insgesamt nach Proportion stärker und weiter: sie waren von Winden nicht aufgeblasen. Die *Contenta* (darin enthaltene Dinge) derselben waren nicht natürlich. In denen *Intestinis tenuibus* (dünnen Gedärmen) war ein weißflüssi-

ges, in denen *crassis* (dicken) aber ein etwas weiß und aschenfarbiges *Liquamen* (Brühe), welches gar nicht wie sonsten einen Gestank von sich gab. Es befanden sich in dem *Intestino Ileo* (Krummdarm) 4 Kieselsteine; diese wogen 2 Loth 1 Quentchen. In dem *Colo* (Grimmdarm), gleich wo *Rectum* (der Mastdarm) sich anfänget, waren 73 Kieselsteine, 2 metallene Rockknöpfe, und 5 Stück von einer zerbrochenen Schnalle, dieses alles wog 1 Pfund und 3 Loth.

8. Die Leber war durchgehends gesund, und von ziemlicher Grösse, sie wog 5 Pfund, war einen Fuß breit, und 8 Zoll lang.

9. Die Gallenblase war nach Proportion der andern *Viscerum* (Eingeweide) etwas klein, und enthielt 1 Loth recht flüssige orangefarbene Galle.

10. Die Nieren waren ziemlich groß, ohne allen Fehler, und an der Urinblase habe ich gar nichts widernatürliches bemerkt.

11. Die Lunge war sehr stark, von Blute angefüllet, und gleichsam ausgestopft, sie hatte an verschiedenen Orten blaue Flecken.

12. In dem *Pericardio* (Herzbeutel) befand sich wohl 1 Loth eines *fluidi serosi* (wäßrige Flüssigkeit); als man die *Ventriculos cordis* (Herzkammern) öfnete, fand sich, daß *Ventriculus dexter* (die rechte Herzkammer) *a sanguine coagulato* (von geronnenen Blute) gestopft voll war; *sinister* (die linke) hingegen war völlig leer.

13. Hier-

13. Hierauf wurden *Cerebri tegumenta* (die Decken des Gehirns) abgenommen; hier sahe man daß alle Blutgefässe im *Cerebro, Cerebello & Plexu choroideo præternaturaliter* (im Gehirn, kleinen Gehirn und Adergewebe des Gehirns widernatürlich) angehäuft waren. *Circa Medullam oblongatam* (um das verlängerte Mark herum) befand sich ein *Serum* (Blutwasser), welches ohngefehr ein halbes Loth betragen konnte.

14. Zuletzt wurde das *Scrotum* (der Hodensack) geöfnet; hier fanden sich *Epididymes* (Oberhödlein) auf beyden *Testiculis* (Hoden), welche fast halb so groß als *Testiculi* (die Hoden) selbst waren.

Aus der Lebensordnung dieses Verstorbenen konnte man urtheilen, da derselbe so viele Speisen, Steine und Getränke täglich geniessen können, daß der Magen desselben auf das weiteste müsse ausgedehnet seyn. Man hatte sich auch in seiner Meynung nicht betrogen; indem durch die zu starke Erweiterung des Magens, die an der inwendigen Seite desselben sonst so considerable (beträchtliche) Falten gar nicht zu sehen waren. Durch diese so starke Erweiterung des Magens wurde *Arteria aorta descendens* (die heruntersteigende grosse Pulsader) comprimirt (zusammengedrückt). Das Blut ist durch die *Carotides* (grosse Halspulsadern) viel häufiger nach dem Kopfe getrieben worden. Nachdem die *Tegumenta cerebri* (die Decken

des Gehirns) abgenommen waren, sahe man auch dieses; denn die Blutgefässe sowohl im *Cerebro, Cerebello* als *Plexu choroideo* (Gehirn, kleinen Gehirn, als im Adergewebe des Gehirns) befanden sich vom Blute sehr angefüllet und ausgedehnet; durch welche Ausdehnung und Anhäufung der Blutgefässe, wie auch durch das *fluidum serosum circa Medullam oblongatam* (die wäßrige Flüssigkeit um das verlängerte Mark herum) sind *Tubuli cerebri & nervorum origines* (die Röhrchens des Gehirns um die Anfänge der Nerven) comprimirt (zusammengedrückt) worden. Es konnte also kein *affluxus fluidi nervii* (Zufluß des Nervensafts) sowohl zur Brust als auch zu dem Herzen erfolgen; und was konnte hierdurch bewürket werden? nichts anders, als daß *motus cordis* (die Bewegung des Herzens) und *Respiratio* (das Athemholen) gehemmet wurde. Wird *Respiratio* (das Athemholen) auf eine sehr kurze Zeit gehemmet, so muß sich *sanguis in Pulmonibus* (das Blut in den Lungen) anhäufen, daher kann kein Blut *ex ventriculo cordis dextro per arteriam pulmonalem* (aus der rechten Herzkammer durch die Lungenpulsader) zu der Lunge kommen; es war also auch *ventriculus dexter* (die rechte Herzkammer) gestopft voll von Blute. Da ferner *Respiratio* (das Athemholen) gehemmet war, so konnte kein Blut *per venam pulmonalem ad ventriculum cordis sinistrum*

(durch

(durch die Lungenblutader zur linken Herzkammer) kommen, es blieb also dieser *Ventriculus* (Herzkammer) vom Blute leer. Die Ursache des schleunigen Todes dieses Menschen war also eine *Species Apoplexiæ* (Art des Schlages).

Was aber die Ursache der gar sonderbaren Gefrässigkeit anlanget; da derselbe täglich so viele Pfunde rohes oder gekochtes Fleisch, Brodt, auch wohl in Zeit von 24 Stunden 10 bis 12 Pfund Kieselsteine, nebst vielem Getränke, an Bier und Brantewein, ohne allen Geschmack hat zu sich nehmen können; so kann man wohl die Ursache theils von dem Magen selbst, theils von der Lage der um den Magen befindlichen Theile hernehmen.

Die *Viscera* (Eingeweide) welche ihren Ort um den Magen haben, dienen zugleich durch ihre erwärmende Kraft, *ciborum digestionem* (Verdauung der Speisen) zu befördern; da also die Leber groß, und das *Omentum* (Netz) sehr stark war, auch sich in einer ganz widernatürlichen Lage über den Magen ausgebreitet befand; so wurde hierdurch nicht allein die Wärme des Magens erhalten, sondern es wurde demselben zugleich eine beständige ausserordentliche Wärme mitgetheilet, wodurch die Speisen sowohl *ex Regno animali* (Thierreich) als *vegetabili* (Pflanzenreich) sehr bald in *Chymum* (Speisensaft) verwandelt, und nebst den Kieselsteinen, durch den weiten *Pylorum* (Pförtner) in das *Duodenum* (Zwölffingerdarm) gebracht wurden.

Die übermässige Wärme des Magens muste sowohl den zurückgebliebenen *Chymum* (Speisesaft) als auch die wenigen hinzufliessenden *Liquores* (Feuchtigkeiten) sehr bald zur ausserordentlichen Säure und scharfen Beschaffenheit bringen, daß dadurch dieser saure *Liquor* Feuchtigkeit), *unicam ventriculi nerveam* (die nervigte Haut des Magens) auf das heftigste hat reitzen und den Hunger hervorbringen müssen. Daß dieser Mensch gar keinen Geschmack weder von Speisen noch Getränke empfunden hat; da er doch beym Hinunterschlucken der Steine sich des Speichels im Ueberfluß bedienet, dieses könnte man wohl von der widernatürlichen Beschaffenheit *Papillularum Linguæ nervearum* (der Nervenwärzchen der Zunge) suchen herzuleiten.

Das sonderbareste, was bey diesem Menschen zu untersuchen ist, scheinet mir das besondere und städte Verlangen nach Steinen zu seyn. Es kann seyn, daß dieser Mensch in seiner Kindheit, entweder aus Frevel, oder zufälliger Weise, Kreide, leimen, oder Kirschkerne verschluckt hat, derselbe hat gefunden, daß es ihm nicht schadet: er hat dieses vielleicht seinen Spielgesellen zur Nachahmung öfters gezeiget: er kann auch nachdem er diese Dinge genossen hat, angemerket haben, daß sich die unangenehme Empfindung des reitzenden *Liquoris* (Feuchtigkeit) gestillet hat. Bey heranwachsenden Alter ist das *Omentum* (Netz) viel stärker geworden, und hat den Magen

gen vielmehr erwärmet. Aus Gewohnheit hat der Magen immer mehr von dieser besondern Speise verlanget, und da die Verdauung in kürzerer Zeit geendiget worden, so hat der saure *Liquor ventriculi* (Magenfeuchtigkeit) öfters reitzen müssen. Es konnte also dieser Mensch, aus der Gewohnheit Steine zu verschlucken, und bey dem Mangel ordentlicher Speisen, der Wärme und der Säure kein besser und kräftiger Mittel entgegen stellen, als daß er Steine aß; denn hierdurch verminderte sich nicht allein die Wärme in dem Magen, sondern der saure *Liquor* (Feuchtigkeit) würkte statt in dem Magen, in die Steine, und der Hunger wurde dadurch gestillet.

Es kann auch seyn, daß die Begierde nach Steinen, durch die *Imagination* (Einbildung) der Mutter zur Zeit der Schwangerschaft ist bewürket worden. Was hat die *Imagination*, (Einbildung), die zu dieser Zeit ohnedem sehr stark ist, vor einen Einfluß auf den *Foetum* (Frucht) nicht? Es werden dadurch Kinder mit Flecken bezeichnet auf die Welt gebracht, theils auch mit Gliedmaßen, denen Gliedern der Thiere ähnlich, theils auch solche Kinder, welche Katzen und andere Thiere nicht um sich leiden können, sondern diese Personen fallen, wenn ein solches ihrer Natur widriges Thier um ihnen ist, in Ohnmacht.

Es kann also seyn, daß die Mutter zur Zeit der Schwangerschaft dem Blendwerke eines Taschenspielers, der Steine gegessen, zugesehen hat;

die Frau hat sich darüber erschrocken, die Nacht im Traume ist ihr dieses wiederum vorgekommen. Es kann auch seyn, daß die Mutter des Verstorbenen schon selbst Steine gegessen hat, sie hat also auch wohl in Ermangelung anderer Speisen, eine beständige Begierde gehabt, Steine für ihren heissen Magen zu suchen. Sie hat auch wohl zu Zeiten keine von gehöriger Gattung finden können; die Begierde ist immer lebhafter geworden: das Blut sowohl, als *Nervorum succus* (Nervensaft) ist bey der Mutter dadurch in eine gewisse unordentliche Bewegung gesetzt worden. Und da *foetus* (die Frucht) so lange er im *utero* (Bärmutter) verschlossen liegt, in genauer Vereinigung stehet, so muß sich *Sanguis & Nervorum Succus* (das Blut und der Nervensaft) eben so wie bey der Mutter, unordentlich bewegen. Geschieht dieses also bey der Mutter öfters, daß sie ihrem Affecte nachhänget, so gelanget dieses auch zu dem Kinde öfters. Die Begierde nach Steinen der Mutter, zur Zeit der Schwangerschaft, kann also eine gewisse Fertigkeit, oder einen gewissen Trieb in der Seele des Kindes hervorbringen, welcher sich mit den Jahren, wie das Kind deutlichere Vorstellungen bekommt, zu einem Affekt würklich ausarten kann. Ich würde vieles hiervon noch sagen können, allein die Grenzen glaube ich bereits überschritten zu haben. Nordhausen, den 16. May 1771.

D. Dencker.

Zwey-

Zweyter Abschnitt

Auflösung dieses sonderbaren Falles, nebst einiger Beurtheilung.

§. 1.

Ob es gleich scheint, als hätten die Aerzte diesen wunderbaren Fall, in ihren Berichten schon deutlich genug aus einandergesetzt, und auch die wahren Ursachen der Vielfrässigkeit durchaus richtig angezeiget: so erfordern doch nicht nur viele andere hier vorkommende Nebenumstände, wie die Vielfrässigkeit der Mutter und der Großmutter des **Kohlnickers**, die diesem gleichsam durch das Erbrecht zugefallen, dessen unmässiger Durst, das Fressen fremder Dinge, und viele andere Erscheinungen, noch eine besondere und sorgfältige Betrachtung; sondern auch selbst diese Vielfrässigkeit verdient einigermassen eine durchdringendere Nachforschung und weitläuftigere Erklärung. Da man aber von dieser nicht gründlich handeln kann, wenn man nicht zuvor wohl eingesehen, was es mit dem Hunger und Durst für eine natürliche Beschaffenheit hat; so wollen wir demnach zuvor von beiden reden, ehe wir uns zur Vielfrässigkeit selbst wenden.

§. 2.

Die menschliche Natur hat die Nahrungsmittel im gesunden Zustande, zur Erhaltung ihrer

rer Gesundheit so sehr nöthig, daß sie ohne diese nicht lange bestehen, das ist, leben und wachsen kann, und daß sie vielmehr deswegen sehr bald einen ansehnlichen Verlust leidet, der nach und nach zu ihrer Zerstörung gereicht. Denn durch den Hunger wird der thierische Körper, der für sich schon allen Krankheiten unterworfen ist, bald sehr geschwächt, und zugleich entsteht nicht nur ein Mangel aller guten, und zur Erhaltung der Bewegung und des unversehrten Zustandes der Maschine so nöthigen Säfte, wegen ihrer beständigen Zerstreuung, sondern es weichen auch selbst diese Säfte von ihrer gelinden Natur immer mehr und mehr so ab, daß sie zu scharf werden, und alle Verrichtungen, besonders die Absonderungen, und unter diesen vornehmlich die Ernährung stören, und überdem den Zunder zur Erzeugung vieler der schwersten und gefährlichsten Krankheiten aus sich selbst hervorbringen, daß auch selbst die festen Theile, wegen den, durch das beständige Aneinanderreiben, immerfortdauernden Verlust ihrer Bestandtheile, so sehr geschwächt werden, daß sie zur Vollbringung derjenigen Bewegungen und Verrichtungen, wozu sie bestimmt waren, nicht lange zureichen können, und daß also die Maschine selbst, wegen Kraftlosigkeit ihrer Theile, allmählig zusammenfällt und zerstört wird.

§. 3.

Der weiseste Künstler unserer Natur, hat daher selbst im Körper zwei muntere Wächter

gesetzt,

gesetzt, den Hunger und den Durst, die den Menschen zur Ersetzung des Mangels, und zur Wiedererstattung der verzehrten, zerstreuten und abgenutzten sowohl flüssigen als festen Theile, zur rechten Zeit einladen und anreitzen sollten: deren Anreitzungen die Natur um so viel lieber folgt, weil mit der Erfüllung derselben keine geringe ergötzende Empfindung verbunden ist, wodurch sie selbst wundersam erquickt und wieder erneuert wird; da den Menschen bey ihrer Erduldung und Ausstehung, kein geringer Schmerz und Beschwerde quälet.

§. 4.

Der vorzügliche Sitz aber des Hungers ist im Magen, und dieser ist daher so gebauet, daß er, auf einer gewissen Art gereitzt, die Vorstellung des Hungers im Gemüthe erregt, die den Menschen antreibt, Speisen zu sich zu nehmen, um sie daselbst nachgehends weiter zu bearbeiten und zu verdauen. Daß er völlig dieses Amt zu verrichten fähig sey, ist niemand unbekannt. Er macht nemlich eine sattsam weite Höhle, die bei Männern mehrentheils geräumlicher als bei Weibern ist, die unter dem Zwergfell in der linken Weiche liegt, die aus verschiedenen, wechselsweise nach gewisser Ordnung übereinandergelegten Häuten gebildet ist, deren innerste runzliche, die gewöhnlich die zottigte genannt wird, allerdings das mehreste zur Erregung des Hungers beiträgt. Er hat sehr viele Nerven vom achten Paare, und von dem grossen sympatischen

Nerven

Nerven (intercostalis), besonders um der linken Oefnung; er ist daher äusserst empfindlich, und sogar empfindlicher als die blosse Haut. Wenn der Magen zusammengezogen ist, so werden seine Runzeln weiter, und erregen durch ihr sanftes und wechselsweises Aneinanderreiben, während der fortdauernden Bewegung des Magens, die von dem Zwergfell und den Bauchmuskeln beständig vermehrt wird, eine kützelnde Empfindung, wenn diese durch die erwehnten Nerven bis zum allgemeinen Empfindungsort des Gehirns fortgepflanzt ist, so bringt sie das Verlangen zu essen im Gemüthe hervor.

§. 5.

Um den Hunger zu erregen, kommen aber noch viele andere Ursachen zusammen. Es wird die Höhle des Magens von einer beständigen Feuchtigkeit benetzt, welche aus den Oefnungen der zahlreichsten kleinen Gefässe und vielen Drüsen unaufhörlich ausdünstet, und die durch ihren Reitz, ob er gleich wegen ihrer sehr gelinden Natur äusserst gering ist, den Hunger erregen hilft, und die um soviel kräftiger wirkt, wenn sie durch Verweilung etwas scharf geworden ist. Denn beim Hunger entsteht eine gewisse fressende Empfindung, und selbst jene Feuchtigkeit findet sich bei den Hungrigen überflüssig, und fliesset ihnen aus dem Munde. Darnach erregt auch die eigene Kraft des Magens, uud die grössere Empfindsamkeit der Nerven den Hunger, wie auch selbst

selbst die Kraft des Körpers und eine jede geschäftige Handlung desselben. Es befördert denselben auch die Weite des Pförtners (Pylori), die bei dem Menschen zwar ungewöhnlich, denen sehr viel fressenden Thieren aber natürlich ist, und die den Magen nicht lange gefüllet läst; und endlich auch, bei grossem Hunger, der Zurückfluß der Galle in denselben.

§. 6.

Die menschliche Natur kann aber eben so wenig ohne Getränk als ohne Speisen, lange und bequem ihr leben erhalten. Das Blut verliert unter seiner Bewegung beständig etwas von seinen wäßrichten Feuchtigkeiten, die durch den Schweiß, Ausdünstung, Urin und Stuhlgang weggehen; und daher wird es nicht nur über die Maasse verdickt, sondern es wird auch mit den übrigen Säften schärfer: woher zwar die Zerstörung der Maschine sehr geschwind zu befürchten seyn würde, wenn ihr nicht der Durst, dies ist, die lust zum trinken, gleichsam zum Wächter gegeben worden wäre, welchen jene besondere Nothwendigkeit des Wassers verursacht. Es wird daher der Mensch gezwungen, Trank zu suchen, damit die hinreichende Menge Wasser in der Masse des Bluts wieder erstattet werde, um sowohl die verlorene Feuchtigkeit wieder zu ersetzen, als die Schärfe die sich in unsern Säften erzeugt, zu verringern. Und der Mensch wird um so vielmehr zum Trinken gereitzt, je grössere

Trockenheit er im Munde, auf der Zunge, in den Gaumen und dem Schlunde, zuweilen auch in der Speiseröhre und dem Magen empfindet: denn in der Trockenheit dieser Theile, welche die innern Säfte nicht mildern, ist die Natur des Durst zu suchen; denn dieser wird mit der beschwerlichsten Empfindung der Trockenheit verbunden, auf welche, bei einem längern Mangel des Wassers, Hitze und Bitterkeit folgen. Diese sehr beschwerliche Empfindung läßt auch nicht nach, wenn nicht dieselben Theile wieder gut befeuchtet werden, nachdem die freie wäßrige Ausdünstung wieder in ihnen hergestellet worden ist; deren glücklicher Erfolg nemlich, der durch hinreichendes Getränk ersetzten Menge des Wassers im Blute zuzuschreiben ist. Jedermann weiß, daß der Durst von der Sonnenhitze, vom Kochsalz, und denen damit gesalzenen Speisen, vermehrt werde: es giebt auch Krankheiten, welche den Durst sehr vermehren; von denen es hier aber nicht Zeit ist, besonders zu reden.

§. 7.

Daß auch zuweilen Menschen sehr lange, viele Tage hindurch, Wochen, Monate und Jahre, theils ohne Speise, theils ohne Trank, oder auch ohne beides zugleich leben a), dieses hebt die Nothwendigkeit von beiden, die wir zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit verlangt haben,

a) Viele dergleichen Beispiele kann man bei dem Herrn von Haller sehen in seinen Elem. Physiolog. Tom. VI. pag. 168. sqq. 178.

haben, ganz und gar nicht auf. Denn jenes ist wider das allgemeine Gesetz, dem nur Menschen in besonderer Krankheit, die das Gemüth vorzüglich angreift und unempfindlich macht, oder bei welcher Nerven zerstört worden, unterworfen sind; dieselben haben daher auch kein Verlangen Speise und Trank zu nehmen, sondern sie sind davon gänzlich frei und leer. Der Appetit ist bei ihnen gänzlich verloschen; so, daß sie nichts davon empfinden, sogar, daß man von ihnen auch eigentlich nicht sagen kann, daß sie hungere oder durste: und deswegen sterben auch einige von diesen, aus Mangel der Nahrung b). Viele, die lange gefastet, haben sich des Wassers häufig bedienet, welches gewiß einen grossen Theil derjenigen Uebel mildert, die vom Hunger entstehen müssen. Denn das Wasser hat einige nährende Theile in sich, und verhindert durch seine Beimischung die Fäulniß des Blutes, indem es die Salze verdünnet, und die beschwerliche Zernagung des Magens mässiget. Mehrentheils ist auch beim Eckel für das Essen, die Absonderung der Ausdünstung, des Urins und des Stuhlgangs, durch beständiges Faullenzen und Ruhe gänzlich gehemmet. Ueberdem ist auch bei einigen, welche die Nothwendigkeit des Dursts nicht empfinden, der Speichel, mit welchem der Mund und der Schlund beständig benetzt werden, entweder in größter Menge da, oder er wird leicht hervorgelockt.

b) Man sehe *Marcell. Donat.* Hist. mirab. Med. p. 364.

§. 8.

Gleichwie aber die Natur in ihren Wirkungen zuweilen vom rechten Wege abzuweichen gewohnt ist, und dieselben bald gänzlich aufhebt, oder bisweilen aufschiebt, bald auch vermehrt, so wird beides nicht selten gleichfalls beim Hunger und Durst beobachtet. Bei Menschen kommt zwar die Enthaltung von Speise und Trank nicht vor, als nur bei einer kranken Unempfindlichkeit, wie kurz vorher gesagt worden; bei den Thieren aber wird bald diese bald jene weit häufiger bemerkt. Die ganze Klasse der Schlangen, oder der kalten vierfüssigen Thiere, lebt äusserst lange ohne Speisen, die gemeine Viper viele Monate und ein ganzes Jahr, die Klapperschlange drei bis sechs, die kleine gehörnte Schlange fünf Jahr, der Chamäleon und Salamander ein Jahr hindurch, die Eidexe ein halbes und drüber. Die Schildkröten leben auch mehrere Monate ohne Nahrungsmittel; und der Frosch ißt das ganze Jahr hindurch nichts, da er ohne Bewegung und mit verschlossenem Munde, in einem kothigen Winterquartiere verborgen liegt. Unter den warmen Thieren entbehren einige auf einer langen Zeit die Speisen aus Faulheit, wie die Bären, die Bergratzen und Mäuse, welche alle den ganzen Winter ohne Speise erdulden. Auch die Insekten haben im Winter keinen Hunger, im Sommer hingegen desto mehr; auch die im Wasser aufbehaltenen Schwalben nicht. Gleichergestalt sind unter den Thieren einige, welche kein

Getränk

Getränk nöthig haben. Die Raubvögel und die fleischfressende Insekten trinken ganz und gar nicht; einige andere Raubthiere wenig und selten. Die Trampelthiere und Kameele entbehren lange des Trinkens, wenn sie nicht dazu genöthiget werden. Auch unter den Menschen fehlts nicht gänzlich an solchen, die viele Tage auch im Sommer nicht trinken, auch nicht sehr dursten. c)

§. 9.

Dagegen ist es warlich bei dem menschlichen Geschlecht eine wundernswürdige Sache, daß es gleichsam vor den übrigen Thieren dieses eigen hat, daß einige von Speisen ganz und gar nicht gesättiget werden können. Unter den Thieren sind zwar diese, deren Leben am kürzesten ist, wie z. B. die Insekten, die allergefrässigsten, so daß sogar die Raupe unaufhörlich frißt, und sich entledigt: setzt man dieses aber bei Seite, so ist dies denen Menschen eigen, daß einige unter ihnen, von einem fast beständigen Hunger geplagt werden, oder doch gewiß äusserst frässig sind. Ja was noch mehr! daß ganze Völker frässig und heißhungrig gewesen sind, und noch sind. Deswegen erzählt Athenäus d) von den Böotiern, Pharsaliern, Thessaliern, und Aegyptiern, daß sie rechte

c) Man sehe *Petr. Borell.* Cent. II. Observ 68. *Io. Rhod.* Cent. II. Observ. 56. Und wenn man dem *Diodoro Siculo* glauben darf, so sind allerdings ganze Völker gewesen, die niemals tranken. Lib. III. Cap. 18.

d) Deipnosoph. L. X.

Fechter im Fressen gewesen sind. Von den Akadiensern schreibt Dierevilie, daß sie dann, wann sie am allerwenigsten åssen, funfzehn oder zwanzig Pfund Fleisch auffråssen. e) Beispiele von einzelnen Vielfråssen giebt es aber nicht wenig, sowohl aus der alten als neuern Zeit, von denen wir sogleich weitlåuftiger handeln wollen.

§. 10.

Wenn aber die menschliche Natur die Sterblichen zur Vielfråssigkeit reitzt, so sehen wir bei geringer Aufmerksamkeit ein, daß dieses aus einer doppelten Ursach geschehe, entweder wegen Krankheit oder ohne dieselbe: daß einige daher nur auf eine Zeitlang Vielfråsse sind, wie im erstern Fall, so lange nemlich die Krankheit dauert; andere hingegen sind beståndig solche, wie im letztern Fall. In jenem ist daher die Vielfråssigkeit selbst fůr eine Krankheit, oder fůr einen Zufall der Krankheit zu halten, und heißt widernatůrlicher Hunger, wenn die begierig und håufig genossene Speisen im Magen bleiben, Hundshunger, wenn sie kurz darauf weggebrochen werden. In diesem gehört sie zur natůrlichen

e) Relat. du Voyage du Portroyal de l'Academie, p. 155. Und von den Nigritiern lieset man, daß sie äusserst fråssig sind; jedoch sonst nicht, als nur wann sie auf Unkosten der Europåer ihren Hunger såttigen können. (Hist. générale des Voyages T. V. L. IX. c. VII. p. 198.) welches zwar nicht so sehr wunderbar, auch selbst unter dem gemeinen europäischen Volke, auf feierlichen Gastmåhlern, so unerhört nicht ist.

chen Beschaffenheit des Körpers selbst, und wird die Freßsucht und die Vielfrässigkeit genannt, der Mensch selbst aber, ein Heißhungriger, ein Vielfraß, Fresser, Prasser u. s. w. Und wohlan! nun wollen wir von dieser Art Menschen besonders handeln, indem wir uns um der andern von unserm Endzweck mehr entfernten Art wenig bekümmern; dies einzige wollen wir wenigstens bemerken, daß die mehresten Vielfrässe aus Krankheit f) sehr wenige von Natur seyn; von welchen daher die Schriftsteller einige mit Unrecht zu dieser Klasse zählen, da sie vielmehr zu jener gehören.

§. 11.

Unter den alten Schriftstellern hat vornehmlich Athenäus a. a. O. zahlreiche Beispiele von Vielfrässen aufgezeichnet, die er aus andern Schriftstellern gesammelt hat: wir halten es nicht für unschicklich, einige von diesen hier anzuführen. Der Fechter Theagenes von Thasus gebürtig, aß einstmals verabredetermaßen einen Ochsen; und weil er nach vieler zu sich genommener

f) Fälle von dergleichen kranken Vielfrässen haben schriftlich aufgezeichnet *Alex. Trallianus* L. I. c. 3. *Zacutus Lusitan.* Med. princ. hist. L. II, 68. *Marcell Donut.* l. c. L. IV, c. 2. *Theoph. Bonnet.* Sepulchr. anat p. 15. 16. 17. Man vergleiche das mit *Schurig* Chylolog p. 10. u. f. der mehrere Beispiele aus Schriftstellern gesammelt hat. Zu diesen füge man hinzu *Barrere* France équinox. p. 73. *Senac* Essai p. 604. und Phil. Transf. n. 264.

mener Speise noch mehr forderte, so hat man ihm aus dieser Ursach eine Statüe mit ausgereckter Hand von Erz errichtet. Milo, von Croton gebürtig, aß zwanzig Pfund Fleisch, und eben soviel Brod, Wein trank er aber zwölf Maaß: und als er in dem Olympischen Feste ein vierjähriges Stier auf seine Schultern gelegt, hundert und fünf und zwanzig Schritte herumgetragen, geschlachtet und zertheilet hatte, so aß er es in einem Tage ganz allein. Herodorus von Megara aß öfters fünf Pfund Brod, zwanzig Pfund Fleisch, und trank acht Maaß Wein. Der äusserst heißhungrige Lityersas aß täglich dreimal, oder auch in kurzer Zeit drei Brodte, an die ein Esel hätte zu tragen gehabt, und trank zugleich einen Eimer Wein. Chärippus aß beständig, so lange ihm jemand was zu essen gab. Der Dichter Timocreon von der Insel Rhodus aß und trank viel; daher schrieb man auf sein Grabmal folgende Ueberschrift:

Hier lieg' ich Timocreon von Rhodus,
nachdem ich viel getrunken viel gegessen,
und viel auf die Menschen geschmähet habe.

Ctesias wuste, wenn er anfing zu essen, keineswegs aber, wenn er aufhörte. Erysichtona wurde wegen seiner unersättlichen Schwelgerei Aethona, oder wie Erasmus in seinen Sprichwörtern will, Athona genannt, gleich als wollte man

man sagen, er sey der Hunger und die Freßbegierde selbst g). Dies ist aus dem Athenäus.

§. 12.

Zu diesen will ich noch Beispiele aus andern alten Schriftstellern hinzufügen, die ebenfalls lesenswerth sind. Es war ein gewisser Heraklides, der fast unendlich zu essen und zu trinken fähig war, und so wie es denn mit dem Menschen geht, daß er immer seinen Witz aufs Böse verwendet, so nöthigte er einige zum Frühstück, andere zum Mittagsmahl, wieder andere zum Abendessen, die letzten zum Sauffen und Nachtschwärmen. Wenn die Ersten weggingen, so wurden sogleich die Andern versammelt, und so fortan: er aber war allein zu allen fähig, obgleich keine Zwischenzeit statt fand. h) Cälius Aurelianus erzählt, daß die Alten (deren Schriften zwar verloren gegangen sind) viele anführten, welche ohne Unterlaß Tag und Nacht Speisen zu sich genommen hätten; und aus dem Asclepiades erzählt er, daß des Praxagoras Bedienter täglich drei zweipfündige Brodte bekommen habe, und wenn er diese gegessen, so habe es ihm gedäucht, als hätte er nichts zu sich genommen i). C. Svetonius gedenkt eines gewissen ägiptischen Vielfras-

g) Von diesem Erysichton findet man ein mehreres bey dem P. Ovid, der ihn im 8ten Buche seiner Verwandlungen besingt.

h) *Lud. Cæl. Rhodigini* Lection. antiq. L. XXIX. c. 17.

i) Tardar. passion. L. III. c. 2. pag. 436. Almelov. Ausgabe.

ses, der gewohnt gewesen rohes Fleisch, und was man ihm sonst geben mochte, zu essen k). Von dem Mänius einem vielfrässigen Menschen sagt Horaz l):

> Gerieth er in einen Fleisch= oder andern Scharren, so war es, als hätte der Feind darinn gehauset; denn, was er nur packte, das spendirte er seinem heißhungrigen Magen. Erschnappte er aber bei denen, die seiner Fräs=sigkeit und Völlerei aus gleichen Trieben gut beischlugen, oder die mit ihm ungerne was zu thun haben wollten, nichts oder nur was weniges; so nahm er mit Schüsseln voll Kaldaunen und Lammsgekröse vorlieb, die er in solcher Maaß einschlang, daß drei Bären genug daran gehabt hätten.

Flav. Vopiscus m) schreibt, daß sich Aurelianus ausserordentlich an einem Vielfrasse belustiget habe, der so viel gegessen, daß er eines Tages vor seiner Tafel ein ganzes wildes Schwein, einen Hammel, ein Spanferkel und hundert Brodte verzehrte, und mehr, als ein mit einem Trichter versehenes Weinfaß, herein soff. Man darf nicht glauben, daß die Weiber, deren bisher nicht gedacht worden, von der Vielfrässigkeit ausgeschlossen seyn; ob man gleich findet, daß die Anzahl

k) Im Leben des Nero C. XXXVII. Ausg. des *Is. Casaub* p. 212.

l) Epist. L. I 15.

m) Im Leben des Aurelians.

zahl der Männer, wenn man sie mit diesen vergleicht, allerdings viel grösser ist. Athenäus führt die Aglaida, die Tochter des Megaloclis, als ein vielfrässiges Weib an, welche zwölf Pfund Fleisch, und ohngefär zwei und zwanzig Pfund Brod aß, Wein aber vier Maaß trank.

§. 13.

Nun wollen wir aber die andern Vielfrässe betrachten, die unserm Zeitalter näher sind. Ehrerbietungshalber wollen wir zuerst einige Kaiser und Fürsten nennen; auf welche wieder Ehren halber die Frauen folgen sollen, und darnach andere Menschen. Capitolinus behauptet, daß der Kaiser sechzig Pfund Fleisch gegessen, und öfters in einem Tage einen Eimer Wein getrunken habe. Auch wird zu diesen der Kaiser Clodius Albinus gerechnet, welcher zum Frühstück fünf hundert trockne Feigen, und nach des Cordus Zeugniß, auch hundert Pfersichen, zehn Melonen, zwanzig Pfund Weintrauben, hundert Schnepfen, und vierzig Austern aß. Ein lithauischer Herzog, der des Abends sechs Stunden bei Tafel zu sitzen pflegte, genoß hundert und dreissig Gerichte n). In den ältern Jahrhunderten waren ebenfalls einige Regenten wegen ihrer Vielfrässigkeit berühmt. Athenäus o) führt aus dem Xanthus an, daß Combleta, der König der Lydier, gefrässig, versoffen und leckerhaft gewesen sey:

n) Man sehe *Io. Ionstoni* Thavmatograph, cl. X.
o) a. a. O. S. 415. Ausgabe von *Dalechamp*.

seý: daß gleichfalls Mithridates, der König zu Pontus, als er eine Wette im Fressen und Sauffen angestellet, und tausend Silbergulden zur Belohnung für den Sieger ausgesetzt hatte, in beiden Stücken alle übertroffen habe. Von hohen Häuptern unsers Jahrhunderts mögen wir nicht ähnliche Beispiele vortragen. Joh. Schenk erzählt, daß eine schon sehr alte Frau, auch nicht einmal einen Augenblick habe ohne zu essen und zu trinken leben können p). Eben dieser führt ein Beispiel an von einem unglaublich gierigen Manne, der ein ganzes rohes Kalb, oder ein ungekochtes Schaaf, auf ein einzigesmal auffraß, und denn auch nicht einmal sagte, daß er satt seý. Joh. Helwig erzählet von einem achtzigjährigen Greise von langer und schlanker Gestalt, dessen Körper und Geisteskräfte jedoch ungemein lebhaft waren, daß er so grosse Begierde zum essen gehabt habe, daß er öfters eine Brühsuppe mit Zwiebeln, Gurken, und mit andern Kräutern und Wurzeln, nach französischer Art ungekocht, desgleichen Salat, ein gut Theil Schinken, einige Bratwürste, einige Lerchen, oder an deren Stelle eine Ente und ein Schulterblatt von einem Lamme, und zugleich keine kleine Portion Weitzenbrod, zu einem Mittagsmahle mit der größten Ergötzung und ohne einigen Schaden gegessen habe q). Heinr. Mundius sahe zu London den Causidicus, der elend und zerlumpt herging,

p) Observ. L. III. p. 348.
q) Observ. phys. med. L. XXIX.

herging, weil er den Rock vom Leibe verfraß, und der von den Fleischern die Ochsenlebern, und von den Köchen die Ueberbleibsel der Speisen für geringes Geld zusammenkaufte, und doch durch diese Bissen nicht im Stande war, seinen hungrigen Magen zu befriedigen r). Im vorigen Jahrhunderte war auch in Engelland der heißhungrige Cantienser berühmt, dessen Geschichte Charleton beschreibt s). Justus Lipsius gedenkt dreier Vielfrässe, von welchen der eine in einem Tage ein ganzes wildes Schwein, einen Hammel und ein Spanferkel fraß t). Einen jungen Nigritier überfiel ein solcher Heißhunger, daß ihm die Holländer auf deren Schiff er war, nicht rohes Fleisch genug geben konnten, welches er vorzüglich begehrte: da ihm also noch hungerte, so schlug er einen Stachel im Stock, und tödtete damit hinterlistiger Weise ihre Hüner, die sie bei sich im Schiffe hatten, in ihren Behältnissen, damit er ihre Gedärme bekommen möchte, welche er so wie seine Landsleute für die grössesten Leckerbissen hielt u). Endlich ist auch hier das Andenken des berüchtigten Kahls, eines ganz besondern Vielfrasses zu erneuern, der nicht wie alle andre Vielfrässe, so viel wir deren bisher angeführt haben, durch seine Natur gezwungen, viel Speisen bedurfte, sondern der nur des Gewinstes

r) Opp. phys. med. p. 99.
s) Enquiries of nutrition. p. 79.
t) Miscellan Cent. V. epist. 51.
u) Hist. genér. de Voyage, l. c. p. 196.

winstes halber und zum Vergnügen viel schmausete, und bald einen ganzen Hammel, bald ein Spanferkel, bald eine ansehnliche Menge Brod und andere Speisen, ingleichen einstmals acht Schock Pflaumen mit samt den Kernen, und zur andern Zeit vier Stübchen ganze Kirschen mit Vergnügen verschluckte x).

§. 14.

Und nun mag es damit genug seyn, daß ich diese Beispiele von Vielfrässen sowohl aus der ältern als neuern Zeit vorgetragen habe. Wenn man aber unsern Kohlnicker mit diesen vergleichet, so wird es sehr leicht erhellen, daß ihn zwar viele derselben übertreffen, daß andere aber wieder von ihm übertroffen werden; daß man aber doch fast eben das von ihm sagen könne, was Ovidius y) vom Erysichton sagt:

— Wenn der Tisch schon gedeckt ist, so beklagt er sich, daß er fasten müsse: bei Gastmählern trachtet er nach Gastmähler. — Und je mehr er in seinen Bauch herabschickt, je mehr begehrt er. Auch wird er vom Wasser nicht satt. —

Es ist kein Zweifel, daß er nicht seine Eßbegierde sollte mit aus Mutterleibe gebracht haben, welches er auch selbst betheuerte, und daß er auch daher

x) Man sehe des berühmten *Ge. Rud. Boehmeri* Diss. de Polyphago & Allotriophago Wittebergensi, ebendas. 1757.

y) Metamorph. L. VIII.

daher schon von seinem dritten Jahre an, Steine zu suchen und zu verschlingen gezwungen worden sey. Man bemerkt zwischen Eltern und Kinder sehr oft eine wunderbare Aehnlichkeit, so daß diese der Bildung der Leibesgestalt, den Gebehrden, dem Gange, der Natur, der Gesinnung und offenbaren Eigenschaften des ganzen Körpers oder einzelner Theile, entweder des Vaters oder der Mutter oder beider, in verschiedenen Stellen genau gleichen. Und verschiedene glaubwürdige Schriftsteller bezeugen, daß besondere Arten von Aehnlichkeit in den Theilen des Körpers, durch die Zeugung, von den Eltern zu den Kindern übergingen: daß man daher bei diesem oder jenem Volke, bald mehrere bald wenigere zu sehen bekäme, die in Absicht der Bildung, der Stellung, oder des Zusammenhangs der Theile, zum Beispiel widernatürlich entstandene Finger hätten, die verwachsen, lahm, bucklicht; haaricht, krüppelicht, dreihodig, blödsichtig und dumm wären, die rothe Haare, Kopfschütteln, Ekel für gewisse Speisen und sofort, von Geburt hätten. Und da aus denen Berichten der Aerzte, welche Kohlnickern nach dem Tode zergliedert haben, erhellet, daß das Netz in seinem Körper eine besondere Lage gehabt, die Leber sehr groß gewesen, und der Magen inwendig keine Runzeln gehabt habe; so ist es nicht ganz unglaublich, daß dieselben Eingeweide, sowohl bei seiner Mutter, als auch bei seiner Großmutter eine ähnliche oder dieselbe Lage und Bil-

dung gehabt haben, so wie man die Fräßigkeit des Menschen nicht unschicklich von dieser besondern Bildung der Theile herleitet. Man weiß sogar durch Beobachtungen, daß bisweilen wütende und irrige Begierden von Eltern auf Kinder fortgepflanzt werden. Denn so schreibt Greg. Horst, daß eine lüsterne Mutter ein lüsternes Kind zur Welt gebracht habe z); und daß eine andere, die sich während der Zeit ihrer Schwangerschaft am Heidekorn ergötzt, einen Sohn gebohren habe, der ebendasselbe begierig begehrt habe a).

§. 15.

Da nun also vielleicht niemand die geerbte, so wie die angebohrne Vielfräßigkeit des Kohlnickers läugnen wird, der das, was wir jetzt von der erblichen Fortpflanzung besonderer Eigenschaften und Neigungen angeführt haben, etwas aufmerksamer betrachten möchte, so wird man nun auch mit ebendemselben Rechte behaupten können, daß Kohlnicker leider! von sich eben das habe sagen können, worüber sich des Plautus Gelasimus beklagte b):

Ich vermuthe, daß der Hunger meine Mutter gewesen sey, denn seitdem ich gebohren bin, bin ich noch niemals satt gewesen.

Seine

z) Obſerv. L. IV. 5.
a) *Medicor. Sileſ Satyr.* Spec. IV. obſ. 4. Man vergleiche *Nic. Tulpii* obſ. med. L. II. c. 24.
b) *Stich.* Act. II. Scen. I. v. 1.

Seine Mutter muß aber noch viel heißhungriger gewesen seyn, weil sie dermaleinst wegen sehr grossen Hunger unsinnig wurde, und eines von ihren Kindern, um es zu essen, umbrachte: wenn dieses nicht vielleicht jemand unglaublich scheinen sollte. Daß es aber doch nicht allen Glauben übersteige, kann man anderswoher sowohl aus den Beobachtungen der Geschichtschreiber, als der Aerzte, beweisen. Athenäus c) erzählt, daß Combleta der König der Lydier, den wir oben zu den Vielfrässen rechneten, des Nachts seine Gemahlin in Stücken zerschnitten und gefressen habe: es ist wahrscheinlich, daß er damals von einer wütenden Begierde sehr aufgebracht gewesen sey, weil der Schriftsteller hinzusetzt, daß er sich des Morgens früh selbst erwürget habe, da er die Hand seiner Gemahlin gefunden, die an seinem Munde hing, und da die Sache selbst bekannt, und unter dem Pöbel verbreitet worden war. Fürwahr jener grausame Schmerz, den ein jeder Hunger, er sey natürlich oder widernatürlich in die Menschen hervorbringt, zwingt sie alle und jede, widernatürliche Dinge auf das begierigste zu verschlingen d) und

c) am angeführten Orte S. 415.

d) Die von dem Annibal belagerten Casiliner, die an Nahrungsmitteln Mangel litten, entwandten die Rieme, die sie zum Binden nöthig brauchten, und assen sowohl diese als die Felle die sie von den Schilden abgezogen hatten, nachdem sie in kochendem Wasser aufgelöset waren. *Valer. Max.* L. VII. c. 6.

und öfters hat er sie so sehr gereizt, daß Mütter ihre Kinder, Weiber ihre Männer, Kinder ihre Eltern, und Freunde ihre Freunde e) gefressen haben; ja, daß einige sich selbst, andere aber ihre Kinder aus eben dieser Ursach in einen brennenden Scheiterhaufen gestürzt haben. Als die Numantier vom Scipio belagert waren, und alles, was ihren Hunger stillen konnte, verzehret hatten, so bedienten sie sich zuletzt der Menschenkörper, dieser niedlichen Speise. Daher man nach eroberter Stadt sehr viele fand, die Gliedmassen und Stücke von getödteten Körpern versteckt hatten f). Wenn schon heftiger Hunger an und für sich, die Menschen zu dergleichen entsetzliches und höchst jämmerliches Vergehen zwingt; um wie viel eher geneigter leser, und um wie viel leichter werden sie zu dergleichen Schandthaten bereit seyn, wenn sich alsdenn die Wuth selbst, ihrer Sinne bemächtigen sollte? daß aber höchst hungrige leute von der Wuth befallen werden, und daß sie sich alsdenn auch selbst ums leben bringen, bezeugt Nic. Tulpius g).

§. 16.

Darinn unterscheidet sich aber unser Vielfraß von allen andern, soviel ich deren kenne, daß er seinen Bauch niemals mit Speisen füllen konnte, ob er gleich bei einem überflüssig vollen Tisch

e) Man sehe *Tulpii* Obs. L. I. c. 43.
f) *Valer. Max.* a. a. O.
g) a. a. O.

Tisch saß, wenn er nicht zugleich mit drunter zum öftern Steine verschluckte, oder bei mittelmässigem Vorrath selbst unter die Speisen Steine mischte. Wenn er dieses da nur gethan hätte, wo er sich aus Dürftigkeit, nicht Speisen genug verschaffen konnte, um seinen Hunger zu stillen, so würde es bloß der harten Nothwendigkeit zuzuschreiben seyn; so wie diese ihn überhaupt auch des Nachts Steine zu nehmen zwang. Da er sie aber bei keinem Mittagsmahle entbehren konnte, wenn es gleich noch so köstlich war, so folgt daraus, daß er sich derselben habe aus doppelter Ursache bedienen müssen, bald weil ihn der fast unersättliche Hunger dazu antrieb, bald wegen einer irrigen Begierde, welche die Griechen μαλακίαν nennen. Denn so nennen wir jenen wunderbaren Appetit zu Dingen, die ganz und gar nicht zu essen, sondern allerdings ungereimt sind, als wie zu Sand, Kreide, Mauerkalk, Glas, Kohlen, Sauerteig, Tabackspfeiffen, Baumwolle und Wolle; wozu daher auch die Steine gerechnet werden; ja auch zu solchen Dingen, für welche sonst die Natur einen Abscheu hat, als Koth von Thieren, rohes Fleisch von Thieren, und selbst von Menschen, Spinnen, rohe Fische und Krebse, Talglichte, Schaaffell mit samt der Wolle, schwarzes Pech, lebendige Mäuse, und so weiter; ja sogar auch giftige Sachen. Von allen diesen kommen bei verschiedenen Schriftstellern Beobachtungen vor, als bei dem Fernelius, dem Chesnau, Schenk, Donatus, Plate-

rus, van der Wiel, Trincavella, Forestus, Horstius, Sennertus, Hagendornius, Lossius, Paullini, Borellus, Boyle, Walther, Cardanus, Radsczinski, Möbius, Reiske, Kundmann, Leighius, Bonnet, Lindestolp, Scharf, und in den Ephemeridibus naturæ Curiosorum. Unter diejenigen, die dergleichen ungereimte Dinge verschlingen, findet aber ein Unterschied statt; denn einige haben nur zu einer einzigen Sache eine äusserst heftige Begierde, andere aber begehren mehrere ohne Unterschied. Wieder andere begehren nur dergleichen Dinge sehr heftig, bei gegebener Gelegenheit, oder nur bei gewisser Leibesbeschaffenheit, wie die Weiber in der Schwangerschaft; andere haben täglich und Zeit ihres Lebens ein Verlangen darnach. Bei unsern Kohlnicker war der Appetit auf eine ungereimte Sache gerichtet, und da ihn nicht nur allein der Hunger, sondern auch die Stärke der Lüsternheit anspornte, der Hunger aber den Elenden Tag und Nacht gleich sehr ängstigte; so war es daher kein Wunder, daß er weder ohne Steine seyn, noch jemals ohne diese eine Mahlzeit halten konnte.

§. 17.

Gleichwie sich aber die Natur auch leicht an dergleichen Dingen, so wie an vielen andern gewöhnt, eben so scheint es auch, daß der dem Kohlnicker angeerbte Hunger ihn Anfangs, da er noch ein Kind war, Steine zusammenzusuchen und zu essen angetrieben habe, bis er sich allmäh-

allmählich mehr daran gewöhnt, und sich ohne Zweifel auch, wegen der ihm gleichfalls angeerbten Lüsternheit, daran ergötzte, und dieselben endlich, da diese dazu kam, beständig nöthig hatte. Daß die Menschen aber dergleichen Dinge auf solcher Art allmählich gewohnt werden, kann anderswoher aus ähnlichen Fällen bewiesen werden. Zu Schweinfurth war ehedem ein Knabe, welcher sogleich nach seiner Entwöhnung, Kreide, Staub und Sand mit Heftigkeit zu essen begehrte, und der, als er noch auf der Erde in der Stube herum kroch, aus allen Ritzen und Winkeln den Staub ängstlich zusammensuchte und auffraß; da man aber diesen gehörig weggekehrt hatte, so ergriff er die Schuhe, und kratzte davon den Koth ab. Dieser Appetit wuchs täglich, so daß er nachher eine grosse Menge Sand, imgleichen Kalk, Ziegelsteine, Kohlen, und viele andere unschickliche Dinge, ohne einigen Schaden verschluckte, und übrigens munter, vergnügt und gesund war h). Gleichwie aber Kohlnicker nicht ohne Steine leben konnte; so sind einige gewesen, die sich statt der Steine, Sand, oder Erde und Korn, zur bequemen Unterhaltung ihres Lebens erwählt haben. Joh. Schenk erzählt von einer alten Frau, daß sie täglich einen guten Theil Sand zu essen gewohnt gewesen sey, und daß sie diesen mit so grossem Appetit und Ergötzung speisete, daß sie denselben niemals entbehren konnte, und ihn auch sogar des Nachts nahe

h) *Ephem. Nat. Cur.* Dec. I. a. 1. obs. 83.

am Bette setzte, damit er sogleich bei der Hand sey i); fürwahr! just wie Kohlnicker seine Steine. So wie aber dieser beständig Steine bei sich führte, so erzählt eben dieser Schenk von einem Mönch, daß er beständig Kreide bei sich geführt, und sie mit dem grössesten Vergnügen gegessen habe k); auch führt Hier. Mercurialis an, daß ein Knabe Erde wie Brod gegessen habe). Eine angesehene Frau konnte keine Speise ohne Weitzen geniessen, den sie bei einer jeden Mahlzeit auf einen Teller neben sich stehen hatte, und von dem sie öfters zwischen dem Essen, so viel wie sie mit fünf Finger fassen konnte, mit der grössesten Ergötzung nahm m). Es giebt aber auch Sandfresser, Erdfresser und Kornfresser, (denn so muß man dergleichen Menschen nennen) die den Steinfrässern nicht unähnlich sind. Und unter diesen fehlts auch nicht an solchen, die man mit unserm Kohlnicker leicht vergleichen kann. Felix Platerus schreibt, er habe einen Betteljungen gesehen, der Steine, von welchen die mehresten einer welschen Nuß groß nnd kleiner waren, in solcher Menge verschluckte, daß man sie rasseln hörte, wenn der Magen damit angefüllet war; nachher gab er sie ohne Mühe durch den Stuhlgang von sich, und wenn er sie abge=

i) Obs. L. III. p. 350. Eine andere Geschichte von dieser Art lieset man in *M. N. C.* Dec. II. ann. 8. observat. 234.

k) a. a. O.

l) Pract. medic. L. III c. 6.

m) *Misc. Nat. Cur.* Dec. I. ann. 1. obs. 83.

abgewaschen hatte, so fraß er sie noch einmal n). Auch hat Casp. von Rejes von glaubwürdigen Leuten gehört, daß ehedem ein ähnlicher anderer zu London gewesen sey, der häufig Steine zu sich nahm, und kurz nachher durch den Stuhlgang wieder von sich gab, ja man behauptete sogar, daß er nichts als Steine zu essen gewohnt gewesen sey: (welches von Rejes aber so wenig geglaubt hat, als wir es glauben) o). Borellus sahe einen Jüngling, der viele eines Daumens dicke Steine verschluckte, und Wein darauf trank, und dies öfters in einem Tage, denn er suchte sich durch diese Kunst was zu verdienen. Kein Steinfresser kömmt aber unserm Kohlnicker näher, als derjenige, den Mart. Schurig p) vor Zeiten auf dem Dresdner Rathhause gesehen hat, welcher funfzehn länglichte Kieselsteine, die ein bis zwei Loth wogen, und dergleichen er zur Stillung des Hungers bei sich führte, auf einmal, einen nach dem andern, gleichsam spielend in das aufgesperrete Maul herein warf, und verschluckte: welche man nachher, wenn sie im Magen

n) *Dan. Sennertus* erzählt es aus dem *Platero*, Pract. Med L III. P. I. S I. c. 3.

o) Camp. elys. iucund. quæst medic. Qu. XCII. p. 1185.. Eben diesen Steinfresser beschreibt, wo ich nicht irre, *Rob. Boyle* de Utilit. Philos. exper. Exerc. 3. p. 166., er setzt auch hinzu, aber nur durch Erzählung Anderer, daß die verschlungenen Steine, in seinem Körper zu Sand geworden wären.

p) Chylolog. Cap. V. p. 354.

waren, durchs Gefühl unterscheiden, und auch an dem Ton, der durch das Aneinanderreiben entstand, erkennen konnte. Diese länglichten Steine, (die auch unserm Steinfresser die angenehmsten waren) erwählte er aber deswegen vor andern, weil er gestand, daß sie durch den Stuhlgang wieder leichter und geschwinder fortgingen. Dieser war ein Vielfraß und Allotriophage, (oder ein Mensch, der fremde und widernatürliche Dinge frißt) zugleich: er brauchte ein ganzes Kalb zum Frühstück, und man sagte von ihm, daß er ausser Steinen, Werg, rohes Fleisch, Glas, Felle, und sogar lebendige Katzen und Hunde, und sechshundert andere ungewöhnliche Dinge, mit grossem Appetit verschlungen habe.

§. 18.

Man frägt nun warlich billig, was doch der Grund und die Ursachen der Vielfrässigkeit bei Kohlnickern gewesen seyn mögen. Der berühmte Herr von Haller spricht überhaupt von dieser Sache eben so schön als wahr, folgendergestalt q): Es ist eine unbekannte Beschaffenheit, die da macht, daß Menschen, im Hunger, in der Menge der Speisen, und endlich in Bezwingung ungereimter und schwer zu geniessender Speisen, die Gewohnheiten anderer übertreffen. Und allerdings ist diese Beschaffenheit unbekannt, da sie sich, ausser durch Zergliederung der Körper, welche doch selbst auch äusserst selten angestellet wird, keines-

q) Elem. Phys. T. VI. C. XIX. p. 184.

keineswegs erkennen läst, ja auch durch diese sich nicht einmal allezeit den sorgfältigsten Nachforschern offenbahret. Jedermann sollte zwar leicht glauben, daß die Vielfrässe einen viel weitern Magen haben müsten als andere Menschen; ob sich aber gleich die Sache zuweilen so verhält, und Schenk bei einem Vielfrasse einen Magen antraf, der zehn Kannen in sich faßte r), und ob er gleich bei unserm Kohlnicker auch sehr weit war, so ist er doch bei allen Vielfrässen nicht so weit, sondern vielmehr sehr klein: einen solchen hat Isbr. von Diemerbröck ehemals in dem Leichnam eines grossen und starken Menschen gesehen, der bei seinem Leben der gröste Säufer, und ein tapferer Fresser, auch nicht ein geringer Durchbringer war; dessen Magen war so klein, daß er kaum halb so groß als ein gewöhnlicher Magen eines Mannes war s). Dagegen sind andere gewesen, die ganz und gar nicht vielfrässig waren, deren Magen eine fast unnatürliche Grösse hatte t). Daß man daher eine grosse Weite des

 Magens

r) Mehr dergleichen kann man beim Schurig lesen, a. a. O. c 6. p. 373. der selbst auf dem anatomischen Theater zu Leipzig in einem ausbündigen Vielfrasse einen Magen gesehen hat, der achtzehn Pfund Wasser in sich fassete. S. 375.

s) Anatom. L. I. c 6. pag. m. 126.

t) Beispiele kommen vor beim *Theoph. Bonetus* Sepulchr anat L. III. S 8. obſ. 31. *Nicol. Blegny* Zodiac. Gallic ann I. Jun. obſ. 1. *Leonard Botallus* Opp. obſ. I. p. 163. *Phil. Verheyen* Anat. Tr. II. c. 9. *Miſc. Nat. Cur.* Cent. X. obſ. 85. & Dec. III. ann. 4. obſ. 58.

Magens nicht mit Gewißheit für eine allgemeine Ursach der Vielfrässigket halten kann. Aus andern Beobachtungen aber, von denen wir einige sogleich weitläuftiger anführen wollen, erhellet, daß in diesem Vielfrasse der Magen sehr fest und dicht, der Pförtner (Pylorus) in jenem sehr erweitert, in einem andern die Speiseröhre sehr ausgedehnt, wieder in einem andern der Gallengang im Magen eingefügt gewesen sey, oder daß nur ein einziger Darm am Magen gehangen, oder daß der Kanal der Därme äusserst kurz, oder die Leber sehr groß, oder das Netz sehr dick gewesen sey. Denn so erzählt gedachter Diemerbröck von eben dem Vielfraß, von dem ich vorher gesprochen habe, daß die Häute seines Magens dreimal dicker gewesen wären, als sie natürlich zu seyn pflegen. Auch hat der berühmte Böhmer bei dem Vielfraß Kahl, ausser der ansehnlichen Dicke der Häute des Magens nichts offenbares gefunden, welches vielleicht die Ursache der Vielfrässigkeit hätte seyn können u). Friedr. Ruysch fand bei einem Weibe, die lange mit dem Hundshunger behaftet gewesen, einen so sehr erweiterten Pförtner (Pylorum), daß man mit alle zusammengelegte Finger hereinkommen konnte x). In dem geöfneten Körper eines Hungerleiders bemerkte Ger. Blasius, daß die Speiseröhre zwischen dem Herzen und dem Zwergfell sehr erweitert war, so daß sie gleichsam einen besondern Magen

u) angef. Diss Cap. I. §. VII.
x) Obs. anat. chir. 74.

Magen bildete. Andr. Vesalius y) und andere haben bei fräßigen gefunden, daß der Gallengang widernatürlich im Magen eingefügt gewesen. Pet. Dionis aber erzählt, daß man einen einzigen kurzen, vom Magen bis zum Hintern vorgespanneten Darm bei einem Vielfrasse beobachtet habe, der sein ganzes Leben hindurch alle Stunden aß, ja auch des Nachts sorgfältig Brod neben das Bette legte, welches er aß, so oft er aufwachte z). Auch wissen wir durch die Treue des Cabrolii, daß ein äusserst fräßiger Mensch, nur einen einzigen ausserordentlich weiten Darm gehabt habe, der nach Art eines römischen S gebogen war a) Bei einem andern hat man ausser einem sehr weiten Magen, nur drei Gedärme gefunden b). Bei einer sehr alten Frau, die auch nicht einmal einen Augenblick ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen, leben konnte, hat man eine entsetzliche grosse Leber gefunden c). Und bei dem Wittenberger Kahl hat der berühmte Böhmer d) eine so grosse Leber gefunden, daß sie mit ihrem vordern Rande, da sie ihrer Schwere wegen herabwärts sank, die Milz linkerseits berührte, und sogar den ganzen Magen bedeckte. Bei einem Weibe, die Krankheits halber viel aß,

nahm

y) De human. corp. fabr. L. V. c. 8.

z) Anat. C. H. p. 156.

a) Man sehe *Io. Riolani* Anthropol. L. VII. c. 12.

b) *Theoph. Boneti* Sepulchr. anat. L. III. S. 2. obs. 8.

c) *Schenck* i. a. O. L. III. p. 348.

d) angef. Diss. cap. I. §. VII.

nahm die Leber, wie Bonnet erzählt e), beide Weichen auf ähnlicher Art ein.

§. 19.

Ob demnach gleich der viel in sich fassende Magen, und dessen Dicke, die Weite des Pförtners (Pylori), die grosse Leber und das dicke Netz, schon hinreichend gewesen seyn könnten, jenen ansehnlichen Hunger bei dem Kohlnicker hervorzubringen, der ihn fast beständig ängstigte; da eine jede von diesen Beschaffenheiten schon an und vor sich, allerdings vermögend ist Menschen gefrässig zu machen, wie im vorhergehenden Paragraphen bewiesen worden ist; so hat man doch noch eine, und zwar ganz besondere Ursach der Vielfräßigkeit, in diesem Vielfrasse gefunden, die daher auch unter allen am merkwürdigsten ist, und dergleichen bis jetzt, so viel ich weiß, noch kein Zergliederer in irgend einem todten Körper eines Vielfrasses entdeckt hat, nemlich ein sehr dickes und fettes, über den weiten Magen zurückgeschlagenes Netz. Daß aber die Ursache dieser ansehnlichen Vielfräßigkeit vornehmlich darin zu suchen sey, dies überreden uns nicht wenige und fürwahr nicht geringe Beweisgründe zu glauben. Denn fürs erste wird von der natürlichen Wärme des Magens, welche mit der im menschlichen Blute gleich ist, und ohngefär 96 Grad Fahrenheitischen Thermometers beträgt, nach einmüthiger

e) a. a. O. L. III. S. 2. obs. 2. Schol.

thiger Uebereinstimmung sowohl der alten als neuern Physiologen f) die Verdauung der Speisen nicht wenig bewirkt; daher folgt, daß, wenn etwas diese Wärme in dem menschlichen Körper vermehret, und die vermehrte sogar zu erhalten vermögend ist, dieses selbst zur Beförderung und Beschleunigung der Verdauung nicht wenig beitrage. Gleichwie aber diese Wärme im natürlichen Zustande, schon von den benachbarten Eingeweiden vortreflich ernähret und erhalten wird, indem das Herz, das auf dem Zwergfelle, und dieses auf der Leber, und wo keine Leber ist, auf dem Magen aufliegt; die Leber und die Milz aber, von lauter Gefässen zusammengesetzte und mit rothem Blute äusserst angefüllete und nach dessen Verhältniß warme Eingeweide, imgleichen die grosse Pulsader, die zwischen die beiden Oefnungen des Magens heruntersteigt, und die von dem häufigen Blute, welches sie führt, ihrem Umfange nach warm ist; indem, sage ich, alle diese Eingeweide, wegen ihrer Lage und eigenen Wärme, die Wärme des Magens unterstützen, und diesen daher zur Verdauung der Speisen geschickter machen: so ist es der Vernunft gemäß, daß die Verdauung noch mehr vergrössert werde, wenn die Wärme von einem andern Eingeweide vermehrt wird. Ich hoffe daher, daß ein jeder sehr leicht einsehen wird, daß die bei dem Kohlnicker bemerkte heftige Begierde zu den Speisen, und deren

f) Man sehe des berühmten Herrn von Hallers Elem. Physiol. T. VI. p. 295.

deren äusserst schleunige Verdauung dem Netze zuzuschreiben sey, welches über den Magen zurückgeschlagen war, und ihn durch seine gar zu grosse Schwere, wegen der ansehnlichen Menge Fett sehr drückte und erwärmte; indem es bei diesem Menschen, in Rücksicht des Magens, gleichsam die Stelle einer erwärmenden Decke vertrat. In seinem Magen war deswegen der Grad der Wärme weit grösser, als bei tausend andern. Hieraus erhellet zugleich die Ursache, warum auch die Leber einen grossen Hunger erregen könne, wenn sie den ganzen Magen bedeckt. Es ist aber ferner bekannt, daß wir alsdenn, wenn wir einen schwachen oder zu kalten Magen in seiner Kraft stärken wollen, keine andere als erhitzende Arzneien geben, ich meine Gewürze, und von diesen bereitete Magenelixire und Essenzen, brennende Geister und warm gemachten Wein, der noch etwas mit Gewürz versetzt ist. Daß also auch aus diesem Grunde erhellet, daß alles dasjenige, was etwas zur Vermehrung der Wärme des Magens beiträgt, selbst dessen natürliche Verrichtung, welche in Verdauung und Digerirung der Speisen besteht, vortreflich befördere.

§. 20.

Aus andern Arten von Beobachtungen aber, damit wir wieder auf das Netz zurückkommen, läßt sich deutlich genug einsehen, wieviel der Magen, diesem schon in seiner natürlichen Lage, bei Verdauung der Speisen zu verdanken habe. Wenn

Wenn das Netz abgeschnitten ist, so wird sie geschwächt, und es erfolgt eine beständige Kälte des Magens g). Es ist aber nicht nur bekannt, daß sich dieses so bei Menschen zugetragen habe, sondern es ist auch zugleich bei einem Hunde beobachtet, und von Bapt. Bianchi durch einen besondern Versuch bewiesen worden h). Denn, als dieser einstmals einer englischen Dogge den Bauch geöfnet hatte, um die Milz herauszuschneiden, und als er das ganze Netz, nachdem dessen Gefässe, und diejenigen, die nach diesem und dem Magen zugleich hinlaufen, sorgfältig unterbunden waren, zugleich mit weggenommen hatte, und nachdem die Wunde zugenehet, dafür gesorgt hatte, daß der Hund wieder geheilet würde; so bemerkte er, daß dieser, als er schon völlig von der Wunde geheilet war, dadurch nicht fräßiger geworden sey, wie es mehrentheils bei andern Thieren, denen man die Milz ausgeschnitten, doch aber nicht das ganze Netz geraubt hat, geschieht; sondern daß er sich beständig gleichsam für Speisen ekelte, und daß er nichts als wohl gekauetes und nur zärteres Fleisch fraß, daß er Brod, Knochen, und andere härtere Speisen ausschlug, nach dem Futter erstarrete, und vom Bauchfluß häufig befallen wurde, daß er aber endlich nach 2 Monaten an der Auszehrung starb. Da er die gefährliche Ausschnei-

g) welches *Galenus Pergamenus* bemerkt de vſu partium L. IV c 9., und *Bernhard Genga* bekräftiget, Anat. chir. p. 66.

h) Histor. hepat. T. II. p. 1138.

schneidung der Milz bei andern Hunden ohne Zerstörung des Netzes, den mässigen Theil ausgenommen, der sich bis zur Milz erstreckt, wieder holet hatte; so waren diejenigen, die unter diesen Thieren davon kamen, hurtiger, sie hatten mehr Lust zum Essen, und waren hungriger und gefrässiger, und verdaueten alle und jede ihnen gereichte Nahrungsmittel aufs beste. Und soweit dieser. Was folgt also? erhellet hieraus nicht ein ansehnlicher Nutzen des Netzes bei dem Verdauungsgeschäfte? Ausser der Wärme, die das Netz dem Magen mittheilet, kann es auch warlich keinen andern Einfluß in demselben haben; obgleich vor Zeiten vom Riolanus und einigen andern berühmten Männern wider diesen Nutzen des Netzes einige Zweifel erregt worden sind: die jedoch nicht nur selbst Bianchi, den ich angeführt habe, schon gut abzulehnen gesucht, sondern auch unser Haller auf das gründlichste widerlegt hat i).

§. 21.

Ich mag in der Nachforschung der besondern Ursachen der Vielfrässigkeit nicht weiter gehen: sonst könnte ich noch einige beibringen, die zwar nicht so augenscheinlich als die angeführten, jedoch sehr wahrscheinlich sind. Es ist nicht unglaublich, daß die natürliche Wärme des Magens habe beim Kohlnicker weit stärker seyn können, als bei hundert andern: denn wie sehr ist diese

i) im a. B. T. IV. p. 383. 384.

diese nicht in den menschlichen Körpern verschieden? Wenn man nun diese starke natürliche Wärme, deren Daseyn durch die natürliche Stärke des Körpers, und besonders der zur Bereitung des Milchsafts bestimmten Eingeweide noch überdem ansehnlich bestätiget wird, zu jener hinzurechnet; welche der Magen von dem darauf liegenden Netze erhält; was meint man denn wohl? mit was vor einem grossen Verlangen nach Speisen, er fast beständig habe geängstiget werden müssen? Die Kraft des Speichels und der Magenfeuchtigkeit, muß bei denen Ursachen von denen wir handeln, auch mit in Anschlag gebracht werden. Denn auch diese können in ihrer Eigenschaft, durch welche sie den Hunger erregen, und die zu sich genommene Speisen aufzulösen vermögend sind, im menschlichen Körper sowohl abnehmen, als vermehrt und verstärkt werden. Wenn man sich also vorstellet; nichts aber ist, was uns davon abhalten könnte; daß bei unserm Vielfrasse die reizende Kraft der verdauenden Säfte sehr groß gewesen sey, wenn man hinzusetzt, daß sie bei ihm auch häufiger ausgearbeitet worden, und daher auch überflüssiger im Magen zusammengeflossen sind: sollte dies nicht haben einen ungestümern Hunger erregen, und dem nervigten Magen neue Reize beibringen können? so daß es ihm sogar für gar zu grosser Begierde zum essen kaum erlaubt war, das Garkochen des Fleisches abzuwarten, sondern, daß er es zum Theil schon vor der Mahlzeit roh auffraß? Wir

halten dafür, daß von dieser grossen Menge gedachter Feuchtigkeiten, auch die Beschaffenheit der Exkremente bei diesem Vielfraß herzuleiten sey, daß sie nemlich, wie man sagt, beständig von der natürlichen Dicke abwichen, und zu flüssig waren: daß aber doch auch hier die allzugrosse Menge des Trinkens das ihrige habe mit beitragen müssen, so wie die Fräßigkeit überhaupt; wovon man weiß, daß fast bei einem jeden Menschen der Stuhlgang bewirkt wird. Der Mangel des natürlichen Gestanks der Exkremente, ist der verdorbenen Galle zuzuschreiben; vornehmlich da sie nicht gehörig gefärbet waren.

§. 22.

Es würde zwar freilich noch mehreres weitläuftiger zu erklären seyn: wir wollen es aber mit wenigem verrichten, da wir dem Verhältnisse der Zeit folgen werden, die uns gegenwärtig nicht weitläuftiger zu seyn erlaubt. Daß Kohlnicker ausser der Fräßigkeit auch dem Saufen ergeben gewesen ist, dies hat er mit vielen andern Schwelgern gemein, von denen wir oben schon selbst einige hin und wieder angeführt haben, und wovon noch mehrere vom Schurig angeführt werden k) Auch ist das Fressen fremder Dinge, welches er aus Begierde zum Gewinnst, auf Verlangen Anderer ausübte, bei den Vielfräßen keine

k) im a. B. Cap. I.

keine so unerhörte, und so wunderbare Sache: sintemal auch Schurig l) schon damals mehrere Beispiele von diesen, aus Schriftstellern gesammelt hat. Und wenn jemand nur eine ungereimte Sache Gewinnstes halber zu verschlingen gelernt hat, so kann er alsdenn nachher mit geringer Mühe mehrere verschlucken: auch wird der Magen leicht gewohnt alles zu vertragen, sollte es auch giftig gewesen seyn, so wie die Erfahrung zeigt. Der Mangel der Falten und Runzeln auf der innern Fläche des Magens, ist ohne Zweifel allmählig und nach und nach von seiner zu grossen Ausdehnung entstanden, so wie auch von der öftern Aneinanderreibung und Schwere der verschluckten Steine. Denn aus beiden Ursachen können diese Runzeln leicht vertilget werden: die Zergliederer haben auch fast niemals einen sehr weiten Magen gefunden, der seine Runzeln nicht verloren gehabt hätte m) Daß ihm endlich der Sinn des Geschmacks gefehlt hat, davon läßt sich kaum etwas wahrscheinliches muthmassen. Vielleicht aber ist die besondere Zurückbiegung des Nervens vom vierten Paare,

l) ebendas. Cap. V. p. 335. u. f. Man rechne noch dazu den Kahl in *Boehmeri* angef. Diss. und die von ihm selbst noch angeführten Allotriophagen, p. 24. 27. u. f.

m) Man beliebe nachzusehen *Bonnet.* a. a. O. L. III. S. 8. obs. 31. und *Io. Viridetum* Tr. de prim. coct. P. II. c. 8. p. 324.

Paare, vom Gaumen zum Hinterhaupte, hier ebenfalls Schuld, wovon Realdus Columbus erzählt, daß er dergleichen bei einem Menschen, der fremde und widernatürliche Dinge fraß (allotriophago), und der ganz und gar keinen Geschmack hatte, gefunden habe n). Ich schliesse hier, und sollte ich etwas gesagt haben, das nicht so ganz richtig wäre, so hoffe ich, daß mir billige Leser verzeihen werden.

n) Anatom. L. XV.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogel, Samuel Gottlieb von, / Kohlnicker, Joseph, / Hesse, Sigismund Friedrich.

Historisch-medizinische Abhandlung von dem zu Ilfeld verstorbenen und geö fneten Vielfraß und Steinfresser nebst beigefügten Protokoll und Sektionsberichten

Berlin 1781

Anat. 457
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10369677-2
VD18 15336794